

Maria Stüiber

Zwischen Rom und dem Erdkreis

Institut für Europäische Kulturgeschichte
der Universität Augsburg

Colloquia Augustana
Band 31

Herausgegeben von
Johannes Burkhardt, Theo Stammen
und Wolfgang E. J. Weber

Redaktion
Elisabeth Böswald-Rid,
Tobias Brenner und Stefan Paulus

Maria Stuiber

Zwischen Rom und dem Erdkreis

Die gelehrte Korrespondenz des Kardinals
Stefano Borgia (1731–1804)



Akademie Verlag

Gedruckt mit Unterstützung der Stadt Augsburg.

Abbildung auf dem Einband: Collage aus: Ölbild von Kardinal Stefano Borgia – APF;
Karte, © Maria Stuißer: Absendeorte gelehrter Briefe an Stefano Borgia (1748–1804);
Stefano Borgia an Johann Friedrich Blumenbach, Rom 25.4.1795, NSUB Cod. Ms. Blumenbach V, Ital.
Gestaltung: Alfred Stuißer

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Akademie Verlag GmbH, Berlin 2012

Ein Wissenschaftsverlag der Oldenbourg Gruppe

www.akademie-verlag.de

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Einbandgestaltung: hauser lacour

Druck und Bindung: Beltz Bad Langensalza GmbH

Dieses Papier ist alterungsbeständig nach DIN/ISO 9706.

ISBN 978-3-05-005901-3

eISBN 978-3-05-006088-0

Vorwort

Der Gegenstand der vorliegenden Arbeit geht zurück auf Professor Dr. Horst Enzensberger (Otto-Friedrich-Universität Bamberg), der bei mir das Interesse für die Briefnetzwerke Stefano Borgias – der „Spinne im Netz“ – weckte und dem ich für seine beständige Begleitung dieser Arbeit in allen ihren Phasen, vor allem aber für seine stets zutreffenden, unaufdringlichen Ratschläge besonderen Dank schulde.

Nicht weniger verpflichtet bin ich Professor Dr. Wolfgang E. J. Weber, der meine Dissertation am Institut für Europäische Kulturgeschichte (Universität Augsburg) maßgebend betreute und während ihrer Entstehung mit einem großen Vertrauensvorschuss unterstützte. An dieser Stelle möchte ich auch allen anderen Mitgliedern des Graduiertenkollegs ‚Wissensfelder der Neuzeit – Entstehung und Aufbau der europäischen Informationskultur‘ für ihre Anregungen, Hinweise und Kritik danken.

Ohne die finanzielle Unterstützung durch den Deutschen Akademischen Austausch Dienst, das Deutsche Historische Institut in Rom und nicht zuletzt durch das Graduiertenkolleg ‚Wissensfelder der Neuzeit‘ wären die für diese Arbeit unerlässlichen längeren und kürzeren Archiv- und Bibliotheksaufenthalte nicht möglich gewesen. Dem DHI Rom und seinem Direktor Professor Dr. Michael Matheus gilt nicht nur für die Finanzierung durch ein Stipendium Dank, sondern auch für die Bereitstellung der Infrastruktur, welche meine Forschungen in Rom wesentlich erleichterte.

Allen MitarbeiterInnen der von mir besuchten Archive und Bibliotheken sei für ihre freundliche und zuvorkommende Unterstützung in sämtlichen Benutzungsfragen mein Dank ausgesprochen. In Rom waren dies die Vatikanische Apostolische Bibliothek, das Historische Archiv der Evangelisierungskongregation und das Vatikanische Geheimarchiv. Besonders erwähnen möchte ich hier die Pförtner, die Mitarbeiter im *Ufficio Ammissioni* und im Handschriftenlesesaal der BAV sowie das Team der Bar im Innenhof derselben Bibliothek. Im Archiv der Evangelisierungskongregation machte mich Mons. Luis Manuel Cuña Ramos dankenswerterweise auf nicht im Katalog verzeichnete Bestände aus dem Nachlass Borgia aufmerksam. Dott. Filippo Alivernini von der *Biblioteca Comunale* in Velletri versorgte mich freigeig mit Büchern aus der Schriftenreihe seiner Bibliothek und Karen Ascani gewährte mir Einsicht in das Briefverzeichnis ihrer zu diesem Zeitpunkt noch unveröffentlichten Edition des Briefwechsels von Georg Zoëga. Auch in der *Kongelige Bibliotek* in Kopenhagen möchte ich mich besonders bei den MitarbeiterInnen des Handschriftenlesesaals bedanken sowie beim ehemaligen Leiter des Münzkabinetts im Nationalmuseum, Jørgen Steen Jensen. In Deutschland gilt mein Dank den MitarbeiterInnen der Universitäts- und Landesbibliothek Bonn, der Bayerischen

Staatsbibliothek, der Universitätsbibliothek München sowie denjenigen des Archivs des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg. Qualitativ hochwertige Reproduktionen der Originaldokumente erhielt ich aus der Universitätsbibliothek Rostock, der Niedersächsischen Staats- und Landesbibliothek in Göttingen sowie der *Biblioteka Jagiellonska* in Krakau.

Die vorliegende Arbeit wurde im Sommersemester 2010 von der Philologisch-Historischen Fakultät der Universität Augsburg als Dissertation angenommen. Inhaltlich erfuhr die Ende 2009 fertig gestellte Textfassung keine größeren Änderungen mehr. Während der Erstellung begleiteten und unterstützten mich viele Personen. Vor allem den beiden unermüdlichen Korrekturleserinnen Dr. Ute Pfeiffer und Sophie Meyer M. A. gebührt großer Dank. Bei der Korrektur der Druckfahnen unterstützte mich Josef Kilger (Realschulkonrektor i. R.). In mir nicht geläufigen Fremdsprachen erfuhr ich Unterstützung von Lili Zhu, Professor Dr. Heinz Kathe, Dr. Raphael Krug, Dr. Oswald Bauer, Dr. Susanne Starke und Dott.ssa Debora Magno, während ich bei allen Soft- und Hardwareproblemen auf die Hilfe von Tilman Bergt (M. A., M. C. Sc.) und Alfred Stuiber zurückgreifen konnte. Allen FreundInnen danke ich für ihre Diskussionsbereitschaft und Geduld, die oft auf eine harte Probe gestellt wurde. Des Weiteren danke ich Elisabeth Böswald-Rid M. A. und Tobias Brenner M. A. für die Korrektur des Manuskripts und die Vorbereitung zur Drucklegung.

Schließlich wäre diese Arbeit nicht ohne die Unterstützung durch meine Eltern und meinen Bruder möglich gewesen, denen dieses Buch gewidmet ist.

Bamberg, im März 2011

Maria Stuiber

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung	11
1. Erkenntnisinteresse	11
2. Begriffe und Methoden	13
2.1 Deutsch-italienische Begriffsgeschichte zur Abgrenzung der „gelehrten“ Korrespondenz	13
2.2 Anwendung sprachtheoretischer Analysemöglichkeiten auf das Distanzmedium Brief	22
2.3 Zum Theorieangebot der soziologischen Netzwerkkonzepte	28
3. Forschungsstand	32
3.1 Gelehrte des 18. Jahrhunderts und ihre Briefwechsel in der Forschungsliteratur	32
3.2 Forschungsstand zu den Briefwechseln Stefano Borgias	39
II. Zu den Quellenbeständen und deren Nachlass: Überlieferungslage und biografische Grundlagen	45
1. Borgias Umgang mit den Papieren	45
2. Der Hauptquellenbestand: Stefano Borgias Briefnachlass in Vatikanstadt	55
2.1 Die Bestandsgruppe der <i>Borgiani latini</i> im <i>Fondo Borgia</i> der Vatikanischen Bibliothek	56
2.2 Der Restnachlass Kardinal Borgias im Historischen Archiv der Kongregation für die Evangelisierung der Völker, ehemals <i>de Propaganda Fide</i>	61
3. Die Gegenüberlieferung: Briefe Stefano Borgias an seine Korrespondenten	64
3.1 Die dänischen Korrespondenzkontakte in den Briefsammlungen der <i>Kongelige Bibliotek</i> , Kopenhagen sowie der Universitäts- und Landesbibliothek Bonn	66
3.2 Die fränkischen Korrespondenzkontakte in Münchner und Nürnberger Bibliotheken und Archiven	69
4. Biografische Grundlagen zu Stefano Borgia (1731–1804)	71
4.1 Herkunft und Erziehung	73
4.1.1 Genealogische Bezüge	73

4.1.2	Erziehung in Fermo durch den Onkel Alessandro Borgia	76
4.2	Karriere an der Kurie	82
4.2.1	Vorbereitung auf die Prälatenlaufbahn	82
4.2.2	Gouverneur von Benevent (1759–1764)	85
4.2.3	Sekretär verschiedener Kongregationen	90
4.2.4	Sekretär und Präfekt der Propaganda-Kongregation	92
4.2.5	Die Kreierung zum Kardinal	97
4.3	Gelehrter, Sammler und Mäzen	105
4.3.1	<i>L'Opere di Mons. Borgia sono tutte di polso</i>	105
4.3.2	Das <i>Museum Borganum</i> : Sammelleidenschaft und Mäzenatentum	113
4.4	Als <i>Cittadino Cardinale</i> im Exil	122
4.5	Rückkehr nach Rom und Reorganisation	127
4.6	Rezeption und Wertungen	129
III.	Anfänge, Erscheinungsformen und Akteure des gelehrten Korrespondenznetzwerks von Stefano Borgia	135
1.	Das Netzwerk der gelehrten Korrespondenzen und seine Akteure in Raum und Zeit	135
1.1	Zur Entstehung der Korrespondenz: Ständische und assoziative Aspekte	139
1.1.1	Der Onkel im Hintergrund	139
1.1.2	Mitgliedschaft in Gelehrten Sozietäten	145
1.2	Ausbau und Verdichtung des Korrespondenznetzwerks auf der italienischen Halbinsel (1748–1770)	149
1.3	Das Ausgreifen auf Europa und darüber hinaus (1770–1789)	155
1.4	Nach der Kardinalserhebung: Schwerpunktbildung in der Mitte und im Norden Europas (1789–1804)	163
2.	Darstellung und Bewertung der gelehrten Korrespondenz Stefano Borgias durch ihre Akteure	177
2.1	Erwartungen und Forderungen zur Briefpraxis an und von Borgia	178
2.1.1	Grundsatz- und Stilfragen	178
2.1.2	Strategien für den Erstkontakt	183
2.1.3	Umgang mit Unterbrechungen und dem möglichen Ende eines Briefkontaktes	186
2.2	Die Korrespondenz mit Borgia im Spiegel gelehrter Referenznetzwerke, zeitgenössischer Ego-Dokumente und Biografien	192
IV.	Kommunikationsbedingungen und -teilnehmer im gelehrten Korrespondenznetzwerk und dessen Funktionen	199
1.	Kommunikationsbedingungen	199

1.1	Infrastrukturelle Voraussetzungen und Grenzen für den Versand von Briefen und Paketen	199
1.1.1	Beförderungskosten und -zeiten	200
1.1.2	Der Seeweg	206
1.1.3	Diplomatische und private Kanäle	208
1.1.4	Beeinträchtigungen der gelehrten Korrespondenzverbindungen	212
1.2	Produktions- und Rezeptionsbedingungen	216
1.2.1	Grade der Öffentlichkeit bei Ausfertigung und Lektüre eines Briefes	216
1.2.2	Die <i>Questione della lingua</i> – Verständigungssprachen	222
2.	Unterschiede in den Briefbeziehungen: Korrespondenten und Informanten	228
2.1	Korrespondentenbeziehungen: ‚ <i>Do ut des</i> ‘ – Reziprozität und Patronage	229
2.1.1	Gelehrte Haus- und Familienangelegenheiten zwischen Museum und Bibliothek: Rechtfertigungen und Anweisungen	230
2.1.2	Die Hauptkorrespondenten: Austausch, Vermittlung und Protektion unter gelehrten Freunden	235
2.1.3	Periphere Korrespondenten jenseits der italienischen Halbinsel	318
2.2	Informantenbeziehungen: Anforderung von Informationen und Pflichterfüllung	323
2.3	Entwicklungsmöglichkeiten vom Informanten zum Korrespondenten	328
V.	Die Multiplexität von Stefano Borgias gelehrtem Beziehungsnetz: persönlich vs. brieflich im <i>Circolo Borgiano</i>	333
1.	Assoziative Verschränkung mit dem Konversationszirkel und der <i>Accademia Volsca</i>	333
2.	Vergegenwärtigung in Gruß und Bild	339
VI.	Fazit	345
VII.	Anhang	349
1.	Briefe an und von Stefano Borgia	349
2.	Verzeichnis der gelehrten Briefe an Stefano Borgia	361
3.	Abkürzungen	419
3.1	Siglen der Archive und Bibliotheken	419
3.2	Siglen abgekürzt zitierter Titel	419
3.3	Allgemein	420
4.	Verzeichnis der Abbildungen und Karten	420
4.1	Karten	420
4.2	Abbildungen	421

VIII. Quellen- und Literaturverzeichnis	423
1. Unveröffentlichte Quellen	423
2. Veröffentlichte Quellen	424
3. Literatur	430
IX. Personenregister	447

I. Einleitung

1. Erkenntnisinteresse

„Ganz große Schätze sind noch aus den vorhandenen Briefwechseln der Vergangenheit zu heben – ich sage ausdrücklich Vergangenheit, denn seit vielen Jahren schon werden kaum noch Briefe gewechselt, die mehr als kurze Mitteilungen enthalten. Die Kunst des Briefeschreibens geht in der Hast der Gegenwart und durch die Kommunikationstechnik des Telefons verloren. Auch das wird die sozialistische Gesellschaft uns einmal wiederbringen, daß die Menschen sich inhaltssvolle Briefe schreiben.“¹

Diese kultur- und kapitalismuskritische Prognose aus dem Jahr 1976 hat sich in kaum einer Hinsicht erfüllt. Von einer Qualitäts- oder Bedeutungszunahme der Briefe in den ehemaligen sozialistischen Staaten Europas ist trotz der Unterversorgung mit Telefonanschlüssen nichts bekannt geworden. Stattdessen eröffneten sich nach der Wende und dem Zusammenbruch der sozialistischen Staaten mit dem Ausbreiten der noch jungen Internetstruktur weltweit ganz neue Möglichkeiten für die Datenfernübertragung, die mit der elektronischen Post den Brief vom Papier löste und die zeitliche Distanz zwischen den Briefpartnern enorm verkürzte. Von Kulturpessimisten wird die neue Übermittlungsform sicher nicht als gewinnbringende Weiterentwicklung des Briefes gewertet werden, doch scheint mit der Form des elektronischen Briefes die Briefkommunikation nicht nur beschleunigt worden zu sein, sondern auch zugenommen zu haben. Ob sie auch inhaltsvoller im Sinne des zitierten Autors geworden ist, lässt sich schwerlich feststellen. Es sei jedoch bemerkt, dass auch in der Vergangenheit lakonisch kurze Mitteilungen per Brief übermittelt wurden und nicht nur höhenkammliteraturfähige Schilderungen, für welche die Briefliteratur des 18. Jahrhunderts bekannt ist.

Auch wenn die Lage des gegenwärtigen Briefes nicht so desolat ist, hat der Autor Recht mit seiner Vermutung, dass die Briefwechsel der Vergangenheit reichhaltige und interessante Quellen für die Geschichtswissenschaften sind, von denen bislang nur ein Bruchteil ausgewertet wurde. Die vorliegende Arbeit hat es sich zum Ziel gesetzt, einen klar abgegrenzten Ausschnitt aus den Briefwechseln der Vergangenheit zu erfassen und auszuwerten. Es wurde weder ein höhenkammliteraturverdächtiger ausgewählt noch der großer Männer, sondern die gelehrte Korrespondenz eines römischen Kardinals vom Ende des 18. Jahrhunderts.

¹ Jürgen Kuczynski: Zum Briefwechsel bürgerlicher Wissenschaftler. Berlin 1976 (Studien zu einer Geschichte der Gesellschaftswissenschaften Bd. 4). S. 8.

Was spricht dafür, den noch unerforschten Briefnachlass Stefano Borgias (1731–1804) als Beispiel eines gelehrten Briefwechsels aus dem 18. Jahrhundert heranzuziehen? Borgia war nicht das, was man sich – egal ob aus deutscher oder italienischer Perspektive – zuerst unter einem typischen Vertreter des Gelehrtenstandes im Zeitalter der Aufklärung vorstellt. Er machte als Angehöriger einer anerkannt altadligen Familie Karriere an der Kurie, bekleidete nie ein Lehramt in einem Seminar oder einer Universität, sondern brachte es unter anderem zum Präfekt der Index-Kongregation, der er vorher als Konsultor angehört hatte. Gleichzeitig fügte er sich nicht ohne Reibungen in das kuriale Karriereschema ein und entwickelte während seiner Amtszeit als Sekretär der für die Mission zuständigen Propaganda-Kongregation gewagte missionstheologische und -politische Pläne. Dieses Amt ermöglichte ihm Briefkontakte jenseits des europäischen Kulturraums und bestimmte den singulären Charakter seiner Sammlung, des so genannten *Museum Borganum* in Velletri. Doch er war zweifellos das, was man zu seiner Zeit unter einem Gelehrten verstand, und seine Publikationen, seine Sammlungstätigkeit sowie die Förderung von Gelehrten hatten ihn zu Lebzeiten in ganz Europa als solchen bekannt gemacht. Als Patron und Sammler machte er nicht aufgrund gewaltiger finanzieller Mittel von sich reden, sondern durch sein persönliches gelehrtes Engagement und Interesse. Rom, die Hauptstadt des Kirchenstaates, wo Borgia die meiste Zeit seines Lebens verbrachte, war zu dieser Zeit europäische Peripherie und nicht mehr das *caput mundi*, doch es blieb eine schier unerschöpfliche Fundgrube nicht nur antiker Denkmäler und Überreste und zog mit seinen antiquarischen und bibliothekarischen Schätzen viele reisende Gelehrte an.

Demnach bietet Borgias nachgelassener gelehrter Briefwechsel einige bemerkenswerte bzw. exotische Besonderheiten, die ihn von anderen abheben, kann aber gleichzeitig als ‚durchschnittlicher‘ seiner Zeit bezeichnet werden, da an ihm kaum herausragende Vertreter der Aufklärung beteiligt waren bzw. deren Ideen in ihm diskutiert wurden, sondern es vor allem um die Organisation und Koordination der alltäglichen Gelehrtenarbeit ging. Der Umfang des erhaltenen gelehrten Briefwechsels erlaubt es außerdem, im Rahmen eines Dissertationsprojektes durch die weitgehende Beschränkung auf die an Borgia gerichteten Schreiben, eine diesbezüglich vollständige Übersicht über das Netzwerk seiner Korrespondenten zu erlangen. Davon ausgehend können die Kommunikationsstrukturen und die Funktionen aufgezeigt werden, die so Auskunft geben über Kommunikationsmöglichkeiten und -standards in der europäisch-christlichen Gelehrtenrepublik, der *Respublica litteraria*.

Briefwechsel zwischen Gelehrten waren im Europa des 18. Jahrhunderts zu deren Alltagsgeschäft geworden, so wie das Briefeschreiben zu einem Alltagsgeschäft vieler Schreib- und Lesekundigen geworden war. Der Austausch von Briefen gehörte zum kommunikativen Standard der Gelehrtenrepublik und war keine so singuläre Erscheinung mehr wie der mit Petrarca und Erasmus von Rotterdam aufgekommene Humanistenbriefwechsel. Im Hinblick auf die boomenden Briefromane – wie die epochemachenden ‚Leiden des jungen W.‘ – und die auflagenstarke Ratgeberliteratur zum erfolgreichen Abfassen privater und/oder geschäftlicher Briefe, kann das 18. Jahrhundert als eine Hochphase des Mediums Brief bezeichnet werden, was nicht zuletzt durch die zwischen

den wichtigsten europäischen Zentren gut ausgebaute Infrastruktur zur Übermittlung der Briefe gewährleistet wurde.

Der gelehrte Briefwechsel als Kommunikationskanal war eng verbunden mit den sich ebenfalls über ganz Europa ausbreitenden Gelehrten Gesellschaften, mit deren internationaler Mitgliedschaft und mit den gelehrten Zeitschriften und Magazinen, die sich zunehmender Bedeutung als Medien erfreuten.

Allerdings stellen sich weiterhin Fragen zu seinem Funktionieren, die nur mittels Fallstudien beantwortet werden können. Am vielversprechendsten zur Beantwortung der Frage nach den Möglichkeiten und Grenzen des Distanzmediums Brief als gelehrter Kommunikationsform erscheint seine Betrachtung innerhalb eines personalen Beziehungsgeflechts. Deswegen ist die vorliegende Arbeit als Netzwerkanalyse angelegt, die auf diese Weise die Fragen nach dem Funktionieren zu beantworten versucht. Sie geht nicht von einem Set Gelehrtenbriefe aus, sondern legt den Fokus auf die Briefe gelehrten Inhalts. Es stellt sich z. B. die Frage, unter welchen Umständen und Voraussetzungen es zu einem gelehrten Austausch mittels Brief kam. War die Verständigung via Brief nur unerlässlich, wenn die Kommunikationspartner – etwa Spezialisten ihres Faches – durch weite Entfernungen getrennt waren? Oder gab es sie ebenso innerhalb der gleichen Stadt, von Schreibpult zu Schreibpult? Was entschied über den Erfolg einer Kontaktaufnahme? Diente ein etablierter gelehrter Briefwechsel lediglich dem Austausch von Informationen, Wissen und Materialien? Oder war er auch eine Form der gelehrten Selbstdarstellung, die zur Verortung in der Hierarchie der *Respublica litteraria* genutzt wurde?

Bevor versucht wird, Antworten auf diese Fragen zu geben, sollen zuerst für diese Arbeit zentrale Begriffe und Methoden vorgestellt werden.

2. Begriffe und Methoden

2.1 Deutsch-italienische Begriffsgeschichte zur Abgrenzung der ‚gelehrten‘ Korrespondenz

Da in jeder geschichtswissenschaftlichen Darstellung die gewählten Begriffe auch von den jeweiligen themen- und materialspezifischen Gegebenheiten mitbestimmt werden, sollen die für die vorliegende Arbeit zentralen Begriffe in diesem Abschnitt präzisiert und damit in einigen Fällen auch ihre Wahl erklärt werden. An erster Stelle stehen die Begriffsfelder von ‚gelehrt‘ im Deutschen bzw. *erudito* und *letterario* im Italienischen, deren Bedeutung sich in beiden Sprachen wandelte und die heute kaum mehr in Zusammenhang mit Wissenschaften bzw. Wissenschaftlichkeit gebraucht werden, sondern eher eine negative Bedeutungseinschränkung erfahren haben. Während der ‚Grande dizionario della lingua italiana‘ aus dem Jahr 1968 sowohl für das Adjektiv als auch das Substantiv *erudito* an erster Stelle die Begriffe mit „großem Wissen“, „umfangreicher und höherer Kultur“ sowie „Forschungen“ und „Analysen“ in Verbindung bringt und nur in einem

Zusatz die Beschränkung auf gelehrte Spitzfindigkeiten aufführt,² verweist ‚Lo Zingarelli‘ von 2005 nur noch im Fall des Adjektivs *erudito* auf Bildung, während die einzige Erklärung für das Substantiv *erudito* die eines einfalllosen Vielwissers ist.³ Ähnlich verlief die Entwicklung im Deutschen: Grimms Wörterbuch wartet schon gegen Ende des 19. Jahrhunderts unter dem Stichwort ‚gelehrt‘ vor allem mit einer Fülle an Textbeispielen aus dem Bereich der Gelehrtenkritik und -satire auf und erwähnt erst am Ende des Eintrags, dass im 17. und 18. Jahrhundert ‚gelehrt‘ und ‚Gelehrsamkeit‘ statt dem nun üblichen ‚wissenschaftlich‘ und ‚Wissenschaft‘ verwendet worden sei.⁴ In Adelungs ‚Grammatisch-kritischem Wörterbuch‘ vom Anfang des Jahrhunderts finden sich Anzeichen für die Bedeutungsverschiebung von ‚Gelehrsamkeit‘ hin zu ‚Wissenschaft‘,⁵ doch stehen beim Stichwort ‚gelehrt‘ keinesfalls negative Konnotationen im Vordergrund:

*Gelehrsamkeit besitzend [...]. Man studiert, um gelehrt zu werden. Ein gelehrter Mann, der viele Gelehrsamkeit besitzt. Ein Gelehrter; oft auch in weiterer Bedeutung, der sich der Gelehrsamkeit gewidmet hat, wenn gleich seine Erkenntniß von derselben sehr eingeschränkt ist. Ein Sprachgelehrter, Gottesgelehrter, Arzeneylehrter u.s.f. Ingleichen Gelehrsamkeit verrathend. Eine gelehrte Rede, ein gelehrtes Buch. Auch was zur Gelehrsamkeit oder zu den Gelehrten gehört, mit denselben in Verbindung stehet, darin gegründet ist. Gelehrte Beschäftigungen.*⁶

Zedler macht in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts noch einen Unterschied zwischen Gelehrsamkeit und Gelehrtheit aus. Das heißt, unter Gelehrsamkeit versteht das ‚Grosse Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste‘ aus dem Jahr 1735 die Eignung zur Erkenntnis von *Wahrheiten, die nicht unmittelbar in die Sinne fallen, sondern nur durch künstliches Nachdenken sich erforschen lassen*. Während die Gelehrtheit sozusagen

² Art. *Erudito*. In: Salvatore Battaglia (Hg.): *Grande dizionario della lingua italiana*. 21 Bde. Torino 1968. Bd. 5. S. 272–273, hier S. 272.

³ Vgl. Art. *erudito*. In: lo Zingarelli 2005. *Vocabolario della lingua italiana* di Nicola Zingarelli (CD-ROM). Version 211h./Z2. Bologna/Trento 2004.

⁴ Art. *gelehrt*. In: Jacob Grimm/Wilhelm Grimm: *Deutsches Wörterbuch*. 32 Bde. Leipzig 1873. Bd. 5. Sp. 2959–2976, hier Sp. 2975.

⁵ Zum Stichwort ‚Gelehrsamkeit‘ führt Adelung u. a. an: *Die gründliche Erkenntniß vieler mit einander verbundener nützlicher Wahrheiten. [...] Einige, welche Gelehrsamkeit noch von Wissenschaft unterscheiden, verstehen unter der ersten eine historische Erkenntniß, durch letztere aber eine vernünftige im engsten Verstande*. So wie in der Definition zur Gelehrsamkeit als Eigenschaft klingt der Bedeutungswandel auch in der nachfolgenden Begriffserklärung zur Gelehrsamkeit als Bezeichnung eines Wissensbereiches an: *Diese mit einander verbundenen Wahrheiten selbst, so wohl in weiterer Bedeutung, als auch, und zwar am gewöhnlichsten, solcher, welche nicht unmittelbar durch die Sinne empfunden werden. [...] In der engsten Bedeutung begreift die Gelehrsamkeit bey einigen nur diejenigen mit einander verbundenen Wahrheiten, welche durch das Gedächtnis gefasset werden, da denn diejenigen, welche zunächst mit dem Verstande begriffen werden müssen, zur Wissenschaft im engsten Verstande gerechnet werden*. Siehe Art. Die Gelehrsamkeit. In: Johann Christoph Adelung/D. W. Soltau/Franz Xaver Schönberger (Hg.): *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart, mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der Oberdeutschen*. 4 Bde. Wien 1811. Bd. 2. Sp. 530, hier Sp. 530.

⁶ Art. *Gelehrt*. In: Johann Christoph Adelung/D. W. Soltau/Franz Xaver Schönberger (Hg.): *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart, mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der Oberdeutschen*. Wien 1811. Bd. 2. Sp. 530–531, hier Sp. 530.

gen das erfolgreiche Ergebnis der Gelehrsamkeit darstelle, nämlich *die schon erlangte Wissenschaft solcher benannten Wahrheiten*.⁷ Im Gegensatz zur *falschen Gelehrsamkeit* und *Pedantischen Wissenschaft* trage die echte Gelehrsamkeit zu wahrer Weisheit und wahrer Glückseligkeit der Menschen bei. Neben dieser aufklärerischen Zielsetzung weist Zedlers ‚Universal-Lexicon‘ darauf hin, dass beispielsweise Handwerker nach der gewöhnlichen Definition von Gelehrsamkeit nicht zu den Gelehrten zu rechnen seien, weil jene nur von unmittelbaren Wahrheiten Gebrauch machten.⁸ Gelehrte zeichnen sich also durch das Forschen aus und durch das Hervorbringen neuer, theoretischer Erkenntnisse. Im umfangreichen Eintrag zu den *Wissenschaften* nennt das ‚Universal-Lexicon‘ 1748 wiederum den üblichen Ausschluss der Handwerker von der Gelehrtheit. Die Begriffe Gelehrtheit und Gelehrsamkeit treten hier als Synonyme für die *Wissenschaften* auf.⁹ Eine Ausdifferenzierung wird in Einträgen wie *Wissenschaften (Historie der)* greifbar, wo darauf verwiesen wird, dass der Begriff zwar auch synonym zur Gelehrtenengeschichte – *Historia litteraria* – gebraucht werde, diese sich aber eigentlich mit Büchern sowie Leben und Werk der Gelehrten beschäftige, während es der *Historie der Wissenschaften* um die Entwicklung der Wissenschaften selbst gehe.¹⁰ Von ‚Wissenschaftlern‘ ist jedoch in keinem Eintrag die Rede, der Wissenschaft Treibende wird ausschließlich als ‚Gelehrter‘ bezeichnet.¹¹ Ebenso wenig kann der Zedlersche Begriff der *Wissenschaften* mit dem heutigen der institutionalisierten Wissenschaftsdisziplinen gleichgesetzt werden.

Die Wortgeschichte des italienischen *erudito* lässt sich gut im ersten Wörterbuch, das sich die Normierung der italienischen Sprache zum Ziel gesetzt hatte, verfolgen. In der ersten Ausgabe des ‚Vocabolario degli Accademici della Crusca‘ von 1612 ist das Begriffsfeld *erudito* nicht mit eigenen Einträgen vertreten. Das Verb *erudire* taucht nur als lateinische Entsprechung in verschiedenen Bedeutungserklärungen auf. Als italienisches

⁷ Siehe für beide Zitate Art. Gelehrsamkeit. In: Johann Heinrich Zedlers Grosses Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste, welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden worden. 68 Bde. Leipzig/Halle 1735. Bd. 10. Sp. 725. Adelungs Wörterbuch macht keinen Unterschied mehr zwischen ‚Gelehrsamkeit‘ und ‚Gelehrtheit‘, vgl. Art. Die Gelehrtheit. In: Johann Christoph Adelung/D. W. Soltau/Franz Xaver Schönberger (Hg.): Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart, mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der Oberdeutschen. 4 Bde. Wien 1811. Bd. 2. Sp. 531, hier Sp. 531.

⁸ Art. Gelehrsamkeit. In: Zedler. Sp. 715.

⁹ Art. Wissenschaften, lat. Scientia. In: Johann Heinrich Zedlers Grosses Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste, welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden worden. 68 Bde. Leipzig/Halle 1748. Bd. 57. Sp. 1399–1517, hier Sp. 1399f. Zu diesen drei frühneuzeitlichen Begriffen für Wissenschaft und ihre Entwicklung im 18. Jahrhundert vgl. Laetitia Boehm: Wissenschaft und Bildung. Aspekte zum Verhältnis der beiden Wissensformen in historischen Erfahrungsräumen. In: Ulrich Stoll/Christoph J. Scriba (Hg.): Nach oben und nach innen – Perspektiven der Wissenschaftsgeschichte. Festschrift für Fritz Krafft zum 65. Geburtstag. Weinheim 2000 (Berichte zur Wissenschaftsgeschichte. Bd. 23,2). S. 83–114, hier S. 94.

¹⁰ Art. Wissenschaften (Historie der). In: Johann Heinrich Zedlers Grosses Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste, welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden worden. 68 Bde. Leipzig/Halle 1748. Bd. 57. Sp. 1524, hier Sp. 1524.

¹¹ Vgl. beispielsweise *man [...] klagen müsse, daß die wenigsten ihre Wissenschaften recht gelernet haben, und also den Nahmen der Gelehrten mit Recht nicht behaupten können*. Art. Wissenschaften, lat. Scientia. In: Zedler. Sp. 1433.

Verb findet es sich erst in den Ausgaben des 18. Jahrhunderts.¹² Im Umfang stehen die knappen Einträge zu diesem Wortfeld, die zusammen genommen auf eine Drittel Textspalte kommen, deutlich hinter dem von *letterario* zurück, zu dessen Einträgen die Beispiele zahlreicher sind.¹³ *Erudizione* und *erudito* können gegenüber den verbreiteteren Begriffen *letteratura* und *letterario* sozusagen als vom Settecento geprägte und bevorzugte Ausdrücke bezeichnet werden. So ist die reflexive Verbform *erudirsi* in der Bedeutung von ‚sich grundlegend in einer Kunst oder Wissenschaft bilden‘ bzw. ‚gelehrt werden‘ im ‚Grande dizionario della lingua italiana‘ von 1968 fast ausschließlich mit Beispielen aus dem 18. Jahrhundert belegt.¹⁴ Während im heutigen Italienisch mit dem Begriff *lettera* bzw. *lettere* nur mehr die Geisteswissenschaften gemeint sind¹⁵ und *letteratura* dem aktuellen deutschen Begriff von ‚Literatur‘ entspricht¹⁶, waren sie im Sprachgebrauch des 18. Jahrhunderts Synonyme für Wissen und Gelehrsamkeit bzw. für Lehre und Wissenschaft.¹⁷ Das nur adjektivisch verwendete *letterario* umschreibt das ‚Vocabolario degli Accademici della Crusca‘ von 1747 mit *Appartenente a lettere, Erudito*,¹⁸ während das auch substantivisch gebrauchte Adjektiv *letterato* das Ergebnis gewonnener Gelehrsamkeit anzeigt und mit *Scienziato, Che ha lettere* umschrieben wird.¹⁹ Der *Scienza*-Begriff der *Crusca* entspricht damit dem der *Wissenschaften* im Zedler, als dessen lateinische Entsprechung ebenfalls *scientia* genannt wird.²⁰ Grundsätzlich sei *scienza* eine aus gesi-

¹² Im zweiten Band der erweiterten neapolitanischen Ausgabe von 1746 sind als eigenständige Einträge vertreten: *Erudimento, Erudire, Eruditamente, Eruditissimamente, Eruditissimo, Erudito* (Adjektiv) und *Erudizione*, siehe Art. *Erudimento*. In: Accademia della Crusca (Hg.): *Vocabolario degli Accademici della Crusca. Impressione napoletana secondo l'ultima di Firenze con la giunta di molte voci raccolte dagli autori approvati dalla stessa Accademia*. 5 Bde. Napoli 1746. Bd. 2. S. 183, hier S. 183.

¹³ Folgende Einträge beziehen sich in zumindest einer Bedeutung auf Gelehrsamkeit: *Lettera, Letterario, Letteratissimo, Letterato, Letteratone* und *Letteratura*, siehe Art. *Lettera*. In: Accademia della Crusca (Hg.): *Vocabolario degli Accademici della Crusca. Impressione napoletana secondo l'ultima di Firenze con la giunta di molte voci raccolte dagli autori approvati dalla stessa Accademia*. 5 Bde. Napoli 1747. Bd. 3. S. 34.

¹⁴ Art. *Erudire*. In: Salvatore Battaglia (Hg.): *Grande dizionario della lingua italiana*. 21 Bde. Torino 1968. Bd. 5. S. 271f.

¹⁵ Der GDLI stellt dazu fest: „[...] per lo più in contrapposizione all'esercizio delle scienze, delle arti e delle armi [...]“, siehe Art. *Lettera*. In: Salvatore Battaglia (Hg.): *Grande dizionario della lingua italiana*. 21 Bde. Torino 1973. Bd. 8. S. 977–983, hier S. 979.

¹⁶ In einem Unterpunkt wird jedoch auch auf die nun veraltete Bedeutung *erudizione* verwiesen, vgl. Art. *Letteratura*. In: Salvatore Battaglia (Hg.): *Grande dizionario della lingua italiana*. 21 Bde. Torino 1973. Bd. 8. S. 987f., hier S. 988.

¹⁷ Das ‚Vocabolario‘ der *Crusca* gibt als italienische Synonyme für *lettera* in der einschlägigen Bedeutung *dottrina* und *letteratura* an, als lateinische Entsprechungen: *literae* und *eruditio* (Art. *Lettera*. In: VAC. S. 34). Für den allgemeineren Begriff der *letteratura* werden als Synonyme *scienza di lettere* und *dottrina* genannt, bei den lateinischen *literatura, doctrina* und *scientia* (ebd.).

¹⁸ Art. *Letterario*. In: Accademia della Crusca (Hg.): *Vocabolario degli Accademici della Crusca. Impressione napoletana secondo l'ultima di Firenze con la giunta di molte voci raccolte dagli autori approvati dalla stessa Accademia*. 5 Bde. Napoli 1747. Bd. 3. S. 34.

¹⁹ Art. *Letterato*. In: Accademia della Crusca (Hg.): *Vocabolario degli Accademici della Crusca. Impressione napoletana secondo l'ultima di Firenze con la giunta di molte voci raccolte dagli autori approvati dalla stessa Accademia*. 5 Bde. Napoli 1747. Bd. 3. S. 34.

²⁰ Das ‚Vocabolario‘ verweist im Eintrag *Scienza, e Scienza* mit einem Textbeispiel aus Dantes Göttlicher Komödie außerdem auf die Bedeutungsvariante Erkenntnis/Kenntnis (Art. *Scienza*. In:

chertem Wissen hervorgegangene Erkenntnis, aber das Wort bezeichne auch *Ogni sorta di dottrina, e letteratura*, den lateinischen Begriffen *doctrina* und *literae* entsprechend.²¹ Im Unterschied zum Deutschen bot das Italienische mit *scienziato* ein abgeleitetes Substantiv, als dessen lateinische Entsprechung *literatus* angegeben wird,²² womit wir wieder beim ‚Gelehrten‘ angelangt sind. Es lassen sich also keine grundlegenden Differenzen im damaligen Sprachgebrauch zwischen einem *erudito*, *letterato* oder *scienziato* ausmachen, die alle dem deutschen ‚Gelehrten‘ entsprachen.²³

Der Gelehrtenbegriff des 18. Jahrhunderts – sei es auf Deutsch, sei es auf Italienisch – ist deswegen weder mit dem des Wissenschaftlers noch dem des Gelehrten in ihrer heutigen Bedeutung gleichzusetzen, sodass eine Übertragung eher zu Missverständlichkeiten führt.²⁴ Wie der Blick in die Wörterbücher und Nachschlagewerke des 18. Jahrhunderts gezeigt hat, ist es auch wenig zielführend, eine naturwissenschaftliche *scientia* von einer geisteswissenschaftlichen *eruditio* unterscheiden zu wollen. Vielversprechender ist die Frage nach einer möglichen Unterscheidung zwischen Wissenschaft und Allgemeinbildung in ihrer heutigen Bedeutung innerhalb des frühneuzeitlichen Begriffs der Gelehrsamkeit,²⁵ auf die besonders für das 18. Jahrhundert immer wieder verwiesen wird, da am Ende dieses Jahrhunderts Bildung sowohl als Begriff wie auch als soziales Phänomen fassbar wurde.²⁶ Laetitia Boehm spricht für die Frühe Neuzeit von einem „neuen Typ[] gelehrter Allgemeinbildung zwischen akademischer Fachgelehrsamkeit und Schriftlosigkeit“, der sich als „außerfachlicher Bildungshorizont“ in den Privatbibliotheken widerspiegelte.²⁷

Accademia della Crusca (Hg.): Vocabolario degli Accademici della Crusca. Impressione napoletana secondo l'ultima di Firenze con la giunta di molte voci raccolte dagli autori approvati dalla stessa Accademia. 5 Bde. Napoli 1747. Bd. 4. S. 229), was im Zedler dem Lemma *Wissenschaft* entspricht.

²¹ Art. Scienza. In: VAC. S. 229.

²² Art. Scienziato. In: Accademia della Crusca (Hg.): Vocabolario degli Accademici della Crusca. Impressione napoletana secondo l'ultima di Firenze con la giunta di molte voci raccolte dagli autori approvati dalla stessa Accademia. 5 Bde. Napoli 1747. Bd. 4. S. 229.

²³ Im heutigen Italienisch ist das nicht mehr der Fall, ein *letterato* ist ein Kulturinteressierter und gebildeter Mensch bzw. ein Literat. Vgl. dazu Art. Letterato. In: GDLI. S. 986f.

²⁴ So kann es dadurch zu einer den frühneuzeitlichen Begriff ungewollt einschränkenden Engführung auf Gelehrte im universitären Umfeld kommen, wie z. B. bei Jens Häsel, der seine Erklärung des Begriffs ‚Gelehrter‘ mit der Feststellung beginnt: „Die Bezeichnung G[elehrter] für den Wissenschaftler vom Spät[mittelalter] bis in die Mitte des 19. J[ahrhundert]s verweist auf die für Wissenschaft konstitutive Rolle der Lehre an den Universitäten.“ (siehe Art. Gelehrter. In: Friedrich Jaeger (Hg.): Enzyklopädie der Neuzeit. Stuttgart/Weimar 2006. Bd. 4. Sp. 395–397, hier Sp. 395).

²⁵ Der Frage nach dem historischen Verhältnis von Wissenschaft und Bildung, das eine der „Grundkomponenten der europäischen Kulturgeschichte“ sei, geht Laetitia Boehm anhand des Literalisierungs-Aspekts in ihrem Aufsatz Boehm: Wissenschaft nach (vgl. für das Zitat ebd., S. 85).

²⁶ Boehm: Wissenschaft. S. 94 und S. 102f. Detlef Döring verweist auf den Ersatz des frühneuzeitlichen Gelehrsamkeitsbegriffs im 19. Jahrhundert durch die Begriffe Wissenschaft und Bildung sowie auf die Auffächerung der Gelehrsamkeit im 18. Jahrhundert in außerakademische Bildung und innerakademische Wissenschaftsdisziplinen; vgl. Art. Gelehrsamkeit. In: Friedrich Jaeger (Hg.): Enzyklopädie der Neuzeit. Stuttgart/Weimar 2006. Bd. 4. Sp. 368–373, hier Sp. 368 sowie Sp. 372. Implizit hebt darauf auch Häsel ab, vgl. Häsel: Art. Gelehrter. In: EN, besonders Sp. 396.

²⁷ Boehm: Wissenschaft. S. 101.

Einen solchen außerfachlichen Bildungshorizont finden wir auch bei Stefano Borgia, der zur Zeit des Erscheinens von Zedlers ‚Universal-Lexicon‘ und der neapolitanischen Ausgabe des ‚Vocabolario der Accademia della Crusca‘ seinen ersten Unterricht genossen hatte und in die darin beschriebene Gelehrsamkeit hineingewachsen war. Der Kardinal als studierter Theologe, Jurist und Historiker berücksichtigte zum Beispiel in seiner Sammlung, seiner Bibliothek und bei der Förderung anderer Gelehrter das naturgeschichtliche Wissensgebiet der Zoologie, ohne selbst auf diesem Gebiet durch Forschungen oder Publikationen hervorgetreten zu sein. Dass die Unterscheidung zwischen Allgemeinbildung und methodisch-systematischem Erkenntnisgewinn jedoch nicht lediglich anhand „akademischer Fachgelehrtheit“²⁸ im Sinne von einem an Institutionen erworbenen Wissen und einem mehr oder weniger privaten Wissensinteresse jenseits des studierten Faches auf nichtfachlichem Niveau festgemacht werden kann, zeigt das Beispiel eines studierten Theologen unter Borgias Korrespondenten: Der Kamaldulenser Ambrogio Soldani (1736–1808) forschte und publizierte bereits vor seiner Berufung auf den mathematisch-naturgeschichtlichen Lehrstuhl an der Universität in Siena im Bereich der Zoologie, wo er zu neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen gelangte.²⁹ In diesem Fall kann man kaum von einem außerfachlich Gebildeten sprechen, da sich Soldani ein neues Wissensfeld erschloss und aneignete, das noch keine akademische Institutionalisierung erfahren hatte. Als Unterscheidungskriterium zwischen dem Gebildeten und dem Gelehrten ist statt des Kriteriums einer institutionalisierten und/oder hauptamtlichen Beschäftigung das eigene methodische Forschen und Publizieren auf einem Wissensgebiet unabhängig von der durchlaufenen Ausbildung aussagekräftiger.³⁰

Am allmählichen Prozess der Entwicklung und Institutionalisierung neuer Wissenschaftsdisziplinen, der schließlich zu einer Bedeutungsveränderung des Gelehrsamkeits-Begriffs führte, nahm auch Borgia als Patron und Anreger von Gelehrten teil, die am Anfang neuer Teilbereiche der Wissenschaft wie der späteren Arabistik, der Ägyptologie oder der Archäologie standen.³¹ Die Förderung neuer Disziplinen geschah unter anderem an den und durch die von Borgia gegründeten Orten der Gelehrsamkeit: seiner Bibliothek, der von ihm maßgeblich aus- und aufgebauten Sammlung – dem *Museum Borgianum* – und schließlich bot ihm die Schirmherrschaft über eine Gelehrte Gesellschaft in seiner Geburtsstadt Velletri – der *Accademia Volsca* – eine Art institutionellen Rahmen

²⁸ Boehm: Wissenschaft. S. 101.

²⁹ Zu den wissenschaftlichen Leistungen und zum Werk Ambrogio (Baldo) Soldanis vgl. ABI I, Fiche 919, Nr. 155–165.

³⁰ Auf die Veröffentlichung der gelehrten Erkenntnisse hebt auch Herbert Jaumanns Definition des Gelehrten ab: „Ein Gelehrter ist eine Person, die in der Regel Institutionen des gelehrten Unterrichts durchlaufen hat und anschließend bestimmte Berufs- oder Einflußpositionen einnimmt (oder einnehmen könnte) und mit bedeutenden Schriften hervorgetreten ist.“ Siehe Herbert Jaumann: Vorwort. In: Handbuch Gelehrtenkultur der Frühen Neuzeit. Bd. 1: Bio-bibliographisches Repertorium. Berlin/New York 2004. S. VII–X, hier S. VIII. Zur synonymen Verwendung von ‚Gelehrte‘ und ‚Schriftsteller‘ am Ende des 18. Jahrhunderts vgl. außerdem die begriffsgeschichtlichen Ausführungen von Rudolf Vierhaus: Umriss einer Sozialgeschichte der Gebildeten in Deutschland. In: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken. 60. 1980. S. 395–419, hier S. 398.

³¹ Vgl. dazu das Kapitel II. 4.3 ‚Gelehrter, Sammler und Mäzen‘.

für seine Gelehrtenprotektion. Eine ähnliche Funktion hatte seine exklusivere Tischrunde, der *Circolo BORGIANO*. Borgia verfügte damit als ein Gelehrter und gebildeter Förderer – abgesehen von schulischen und universitären Institutionen – über die typischen frühneuzeitlichen Orte der Gelehrsamkeit, während sein Haupttätigkeitsbereich in verschiedenen leitenden Ämtern des Kirchenstaates und der Kirche lag.³² Somit kann er als typischer Vertreter des frühneuzeitlichen Gelehrtenstandes betrachtet werden, der sich vor allem außerhalb der universitären Bildungseinrichtungen als Förderer neuer Wissensgebiete und -methoden auszeichnete.

Die Wandlung des Begriffes und die ausdrückliche Ausdifferenzierung in Gelehrte und Gebildete werden am Ende von BORGIAS Leben sichtbar, wenn in einem Empfehlungsschreiben ein piemontesischer Offizier als interessierter Laie auf Bildungsreise empfohlen wird:

*Quantunque di profession [!] militare non è però senza coltura, e, se non altro, desidera, d'instruirsi uno de' motivi per cui fa un giro in Italia prima di restituirsì in Vienna.*³³

Die Ausführungen zu den deutschen und italienischen Begriffsfeldern von ‚gelehrt‘ deuten bereits an, was in der vorliegenden Arbeit mit dem Begriff ‚gelehrte Korrespondenz‘ bezeichnet wird: Nämlich diejenigen an Stefano Borgia gerichteten Briefe, die aufgrund ihres Inhalts als ‚gelehrte Korrespondenz‘ zu bezeichnen sind. Gemeint sind also alle Briefe, die sich mit gelehrten Interessen und Tätigkeiten beschäftigen. Im vorliegenden Fall zählen dazu Briefe, die Neuigkeiten aus der Gelehrtenwelt vermelden, über neu erschienene Schriften anderer oder die eigenen Publikationen und Forschungen berichten, Kritik oder Anregungen zu diesen anfordern oder bieten sowie Schreiben, welche die angeforderten Materialien wie Urkundenabschriften, Zitate, Auswertungen von Büchern liefern und begleiten. Neben geplanten und realisierten Publikationen war im Falle BORGIAS auch seine Sammlung, der Erwerb neuer Sammlungstücke sowie deren Beschreibung und Präsentation ein wichtiges Thema der gelehrten Korrespondenz. Eng verbunden mit

³² Neben Bildungseinrichtungen wie Schulen, Universitäten und Klöster werden an zweiter Stelle Bibliotheken, Akademien, Sammlungen und Salons von DÖRING als Orte des Erwerbs und der Erweiterung der Gelehrsamkeit genannt; vgl. DÖRING: Art. Gelehrsamkeit. In: EN. S. 370. Die theologischen und juristischen Studien Stefano BORGIAS waren im Hinblick auf eine Ämterkarriere an der Kurie erfolgt, sodass sie zum Phänomen einer „Professionalisierung der Curricula“ (HÄSELER: Art. Gelehrter. In: EN. S. 397) gerechnet werden können, die für den päpstlichen Staatsapparat mit Einrichtung der *Pontificia Accademia dei Nobili Ecclesiastici* 1701 greifbar wird (vgl. ERWIN GATZ: Art. Kurie, Römische. II. Von der Reformationszeit bis zur Gegenwart. In: Gerhard Müller (Hg.): Theologische Realenzyklopädie. Berlin/New York 1990. Bd. 20. S. 347–352, hier S. 350 sowie VIERHAUS: Umriss. S. 400).

³³ Gian Francesco Galeani Napione an Stefano Borgia, Turin 8.1.1804, APF Eredità Stefano Borgia 4. Galeani gebraucht bereits den Begriff für Bildung – *coltura* – der vorher nicht in der gelehrten Korrespondenz auftaucht. Sein Schwager sei, obwohl ein Militär, nicht ohne Bildung und gelehrig. Übrigens sind auch Empfehlungsschreiben für Wilhelm von Humboldt (1767–1835), den späteren Bildungsreformer, an Stefano Borgia erhalten: Friedemann Heinrich E. L. von Schellersheim an Stefano Borgia, Florenz 18.11.1802 (BAV Borg. lat. 794, fol. 394^{r-v}) sowie Giovanni Valentino Mattia Fabbroni an Stefano Borgia, [Florenz] o. D. (BAV Borg. lat. 793, fol. 296^{r-v}; siehe Anhang S. 354) erhalten.

dem *Museum Borganum* war die Förderung von Gelehrten, die von Borgia mit der Ordnung, Erforschung und Beschreibung einzelner Sammlungsstücke beauftragt wurden. Die Protektion Gelehrter konnte sich auch durch die Aufnahme in Gelehrte Sozietäten ausdrücken, denen Borgia als Schirmherr vorstand. Schreiben zur Aufnahmepraxis in Akademien gehören ebenso zur gelehrten Korrespondenz wie die Schreiben, die Borgias Mitgliedschaft in Gelehrten Gesellschaften bzw. deren Ankündigung zum Thema hatten. Ferner werden dem gelehrten Briefwechsel auch die Briefe zugerechnet, die Borgias gelehrte Tätigkeiten nicht erörterten, sondern nur deren äußere Erscheinungsformen und Organisation betrafen. Dabei handelt es sich etwa um Briefe, mit denen sich die Absender – seien es Gelehrte, seien es hochrangige Persönlichkeiten – mehr oder weniger floskelhaft und flüchtig für die ihnen als Geschenk übersandten Publikationen Borgias oder die von ihm angeregten und geförderten bedankten. Dementsprechend werden auch Briefe, die sich mit der sachgerechten, geglückten oder auch missglückten Beförderung von Büchern oder von Altertümern für das *Museum Borganum* befassten, zum gelehrten Briefwechsel gezählt. Als Verfasser kommen also nicht bloß Gelehrte in Betracht, sondern auch Bedienstete oder Verwandte ohne gelehrten Hintergrund.

Kaum einer der Briefe gelehrten Inhalts beschränkt sich jedoch ausschließlich auf dieses Themenspektrum, denn zur Charakteristik des privaten Briefes gehört die Themenvielfalt und der überwältigende Teil von Borgias gelehrter Korrespondenz ist der Obergruppe der privaten Briefe zuzurechnen. Der Umfang, den gelehrte Themen einnehmen, kann ebenso unterschiedlich sein: Er kann sich auf den gesamten Brief ausdehnen oder sich auch nur auf einen Satz neben ausführlichen Berichten persönlicher oder politischer Angelegenheiten beschränken. In beiden Fällen wurden diese Briefe in der für die vorliegende Arbeit erstellten relationalen Datenbank der Kategorie der ‚gelehrten Korrespondenz‘ zugewiesen. Weitere Kategorien aus der Obergruppe der privaten Korrespondenz sind die ‚familiäre‘ und die ‚allgemein private‘. Letztere steht im Gegensatz zur ‚privat-geschäftlichen‘, die z. B. persönliche Einkünfte Borgias und Bankgeschäfte beinhaltet. Neben den bislang genannten Kategorien bietet die Datenbank außerdem die Möglichkeit der Zuweisung zur Obergruppe der offiziellen Korrespondenz, was im Falle Borgias meist kirchenamtliche Korrespondenz bedeutet. Durch die Zuweisung zu den verschiedenen Kategorien ergibt sich, dass nicht alle Briefe eines Absenders zu ein- und derselben Kategorie gehören müssen. So können von einem Verfasser, der sich in seinen Briefen überwiegend mit gelehrten Themen beschäftigte, auch Briefe erhalten sein, die rein persönlicher oder geschäftlicher Natur sind. Dies lässt wiederum Rückschlüsse auf das Verhältnis zwischen Absender und Adressat zu, das ein Kriterium für die Bildung unterschiedlicher Korrespondententypen ist.³⁴

Unter ‚gelehrter Korrespondenz‘ werden demnach nicht alle überlieferten Briefe an den Gelehrten Borgia verstanden – hierfür stünde der Begriff ‚Gelehrtenkorrespondenz‘³⁵

³⁴ Siehe Kap. IV. 2. ‚Unterschiede in den Briefbeziehungen: Korrespondenten und Informanten‘.

³⁵ Zum klassischen Verständnis von Gelehrtenbriefen vgl. z. B. Monika Ammermann: Gelehrten-Briefe des 17. und frühen 18. Jahrhunderts. In: Bernhard Fabian/Paul Raabe (Hg.): Gelehrte Bücher vom Humanismus bis zur Gegenwart. Wiesbaden 1983 (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens. Bd. 9). S. 81–96.

–, sondern nur diejenigen aus den privaten Briefwechseln, die sich mit dessen gelehrten Praktiken befassen.

Während für die in dieser Arbeit getroffene Unterscheidung zwischen dem Typ des Korrespondenten und dem des Informanten als Briefpartner auf das entsprechende Kapitel verwiesen wird, sei nur kurz angemerkt, dass der sprachlichen Abwechslung halber Korrespondent auch im allgemeinen Sinn als Briefpartner gebraucht wird, während die spezielle Bedeutung durch den Kontext oder Hinzufügen von ‚Typ‘ angedeutet wird. Bereits an dieser Stelle soll jedoch der Begriff des Hauptkorrespondenten erläutert werden, der immer zum Typ des Korrespondenten gehört, da dieser Begriff in verschiedenen Arbeiten in fast ebenso vielen unterschiedlichen Bedeutungen gebraucht wird.³⁶ Die Verfasserin dieser Arbeit gebraucht den Begriff im Sinne eines wichtigen Briefpartners, mit dem ein intensiverer Briefkontakt als mit anderen bestand.³⁷ Die sich aus den Quellen ergebenden Befunde legen nahe, diejenigen Briefpartner, von denen mindestens zehn Briefe aus der Kategorie der gelehrten Korrespondenz an Borgia erhalten sind, zu den Hauptkorrespondenten dieses Bereichs zu rechnen. Da jedoch nur die überlieferten Briefe berücksichtigt werden und nicht die verloren gegangenen Schreiben, die sich in manchen Fällen durch Antwortbezüge in der Gegenüberlieferung oder durch Rückverweise in späteren Briefen erschließen lassen, sind nicht mehr alle Hauptkorrespondenten als solche greifbar.³⁸ Auf diese wird verwiesen, sofern zuverlässige Hinweise auf zusätzliche, nicht überlieferte Briefe vorhanden sind. Aufgrund des fehlenden Quellenmaterials finden sie jedoch keine weitere Berücksichtigung im Rahmen dieser Gruppe von Briefpartnern.

Bevor auf den Brief als Medium und das in dieser Arbeit gewählte Analyseverfahren eingegangen wird, soll vorab bemerkt werden, dass hier unter Brief grundsätzlich schriftliche Mitteilungen eines definiten Absenders verstanden werden, die über eine mehr oder weniger große Distanz zu einem definiten Empfänger gelangen. Unter einem definiten

³⁶ Katrin Böhme-Kaßler bezeichnet mit diesem Begriff zum Beispiel diejenigen Briefpartner, die als Post- und Informationsvermittler fungierten, vgl. Dies.: *Gemeinschaftsunternehmen Naturforschung. Modifikation und Tradition in der Gesellschaft Naturforschender Freunde zu Berlin 1773–1906*. Stuttgart 2005 (Pallas Athene. Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte. Bd. 15). S. 75.

³⁷ Vergleichbar sind die Begriffe „gros correspondantes“ von Daniel Roche: *Les primitifs du Rousseauisme. Une analyse sociologique et quantitative de la correspondance de J. J. Rousseau*. In: *Annales. Economies, Sociétés, Civilisations*. 26, 1. 1971. S. 151–172, hier S. 166 und die „grössten“ bzw. „grossen Korrespondenten“ von Martin Stuber/Stefan Hächler/Hubert Steinke: Teil 1. Albrecht von Hallers Korrespondenznetz. Eine Gesamtanalyse. In: Martin Stuber/Stefan Hächler/Luc Lienhard (Hg.): *Hallers Netz. Ein europäischer Gelehrtenbriefwechsel zur Zeit der Aufklärung*. Basel 2005 (*Studia Halleriana*. Bd. IX). S. 1–216, hier S. 85.

³⁸ Ein Beispiel dafür ist Borgias Briefwechsel mit Giovanni Bianchi (1693–1775), von dem neun Briefe überliefert sind. Zwei weitere lassen sich jedoch aus der vorhandenen Korrespondenz erschließen. Es ist anzunehmen, dass auch andere Korrespondenten, von denen acht oder neun Briefe erhalten sind, noch zu den Hauptkorrespondenten zu zählen wären. Außerdem fallen einige Hauptkorrespondenten der Frühzeit wie Giovanni Battista Passeri (1694–1780) und Anton Francesco Gori (1691–1757) aufgrund der schlechteren Überlieferungslage durch dieses Raster. Vgl. zur Überlieferungslage Kap. II. 2. ‚Der Hauptquellenbestand: Stefano Borgias Briefnachlass in Vatikansstadt‘ und Kap. III. 1.1.1 ‚Der Onkel im Hintergrund‘.

Absender oder Empfänger sind nicht unbedingt Einzelpersonen zu verstehen, sondern es können auch mehrere natürliche Personen oder aber Organisationen und Institutionen als definierter Absender bzw. Empfänger auftreten.³⁹ Nicht berücksichtigt werden demnach literarische Briefformen wie Widmungsbriefe oder gelehrte Abhandlungen in Briefform, da sie zwar die formalen Briefkriterien aufweisen, sich aber nicht mit einer Mitteilungsabsicht an einen oder mehrere klar bestimmte Empfänger richten.

2.2 Anwendung sprachtheoretischer Analysemöglichkeiten auf das Distanzmedium Brief

Der Brief wird gerne als Mittelform zwischen mündlicher und gedruckter Überlieferung⁴⁰ bzw. zwischen mündlicher und schriftlicher Kommunikation angesiedelt, weil dieses Medium seit der Antike als schriftliches Gespräch oder als Gespräch zwischen Abwesenden charakterisiert wird.⁴¹ Er ist ein grafisch realisiertes Distanzmedium, dessen Sprache deswegen jedoch nicht unbedingt derjenigen spontaner mündlicher Äußerungen entspricht bzw. entsprechen muss, wie die Bezeichnung ‚schriftliches Gespräch‘ suggeriert. Das Hauptmerkmal des Briefes ist, dass er aufgrund seiner Verschriftlichung räumliche und zeitliche Distanzen zwischen den Kommunikationspartnern überbrücken kann.⁴² Auch wenn in der Etymologie des deutschen Wortes Brief das lateinische ‚kurz‘ steckt, bedeutet dies nicht, dass ein Brief kurz gefasst sein solle,⁴³ sondern rührt vielmehr von der weniger feierlichen mittelalterlichen Urkundenform

³⁹ Karl Ermer: Briefsorten. Untersuchungen zu Theorie und Empirie der Textklassifikation. Tübingen 1979 (Reihe Germanistische Linguistik. Bd. 20). S. 57.

⁴⁰ Jerzy Wojtowicz: Korrespondenzkreis als Kommunikationsgruppen im Zeitalter der Aufklärung. Vorschläge – Postulate – Forschungsmöglichkeiten. In: Alexandru Dutu/Edgar Hösch/Norbert Oellers (Hg.): Brief und Briefwechsel in Mittel- und Osteuropa im 18. und 19. Jahrhundert. Essen 1989 (Brief und Briefwechsel im 18. und 19. Jahrhundert als Quellen der Kulturbeziehungs-forschung. Bd. 1). S. 271–282, hier S. 271.

⁴¹ Das Fortwirken der antiken Topoi stellt z. B. Regine Metzler: Privatbriefe aus dem 16. und 18. Jahrhundert. Ein empirischer Vergleich zur Textsortengeschichte. In: Volker Hertel/Irmhild Barz/Regine Metzler u. a. (Hg.): Sprache und Kommunikation im Kulturkontext. Frankfurt a. M. 1996. S. 359–381, hier S. 366 für Briefsteller des 16. und 18. Jahrhunderts fest.

⁴² Dieses Hauptmerkmal des Briefes als Substitut der mündlichen Rede findet sich sowohl in den Wörterbüchern und Enzyklopädien des 18. Jahrhunderts (Art. Lettera. In: VAC. S. 34 und Art. Brief, Schreiben. In: Johann Heinrich Zedlers Grosses Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste, welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden worden. 68 Bde. Leipzig/Halle 1733. Bd. 4. Sp. 1359), als auch in der einschlägigen Forschungsliteratur, wie bei Reinhard M. G. Nickisch: Brief. Stuttgart 1991 (Sammlung Metzler – Realien zur Literatur. Bd. 260). S. 11f., der diesbezüglich die Verschriftlichung als wesentlichen Unterschied für die Funktionen und Wirkungsmöglichkeiten zwischen Brief und mündlicher Kommunikation benennt; ebenso Robert Vellusig: Art. Brief: 1. Gattungsgeschichte. In: Friedrich Jaeger (Hg.): Enzyklopädie der Neuzeit. Stuttgart/Weimar 2005. Bd. 2. Sp. 406–413, hier Sp. 406.

⁴³ Robert Vellusig hebt aufgrund dieser Wortableitung die Kürze des Textes stark hervor und bringt sie sogleich mit der Nähe des Briefes zum Gespräch in Verbindung, siehe Vellusig: Art. Brief: 1. Gattungsgeschichte. In: EN. S. 406.

des Mandats her, das insofern kürzer war, als es weniger formale Bestandteile als das Diplom enthielt.⁴⁴

Zur Auswertung dieses Mediums im Hinblick auf das Verhältnis zwischen den Briefpartnern und zu den in den Briefen geführten ‚Gesprächen‘ rekurriert die Struktur der für diese Arbeit erstellten Datenbank auch auf das Modell der Nähe-Distanz-Sprache, das von den Romanisten Peter Koch und Wulf Oesterreicher im Zusammenhang mit sprachwissenschaftlichen Forschungen zur Mündlichkeit und Schriftlichkeit entwickelt wurde und sich auf alle Sprachäußerungen anwenden lässt⁴⁵, sowie auf die von Karl Ermert entwickelten Differenzierungskriterien für Briefe⁴⁶. Koch/Oesterreichers Modell der Nähe-Distanz-Sprache geht davon aus, dass eine gesprochene Äußerung nicht immer mit kommunikativer Nähe und Nähesprechen verbunden ist, und dass umgekehrt eine schriftliche Äußerung nicht immer von kommunikativer Distanz und Distanzsprechen geprägt ist. Stattdessen verorten die Autoren grafische oder phonische Äußerungen durch die Bestimmung der Kommunikationsbedingungen und der Versprachlichungsstrategien im entsprechenden Bereich eines Nähe-Distanz-Kontinuums. Die für das Medium Brief variablen Kriterien erlauben es, die Sprachäußerungen des einzelnen Briefes als weniger oder stärker nahe- bzw. distanzsprachlich zu charakterisieren. Da die meisten der Kriterien aus den überlieferten Briefquellen zu erschließen sind, können so unmittelbare Rückschlüsse auf das Verhältnis zwischen Produzent und Rezipient sowie auf die Symmetrie bzw. Asymmetrie ihres Briefwechsels gezogen werden.

Dem konzeptionellen Nähe-Distanz-Kontinuum legen Koch/Oesterreicher eine Skala von Kommunikationsbedingungen zugrunde, die sich aus der Varianz in den Instanzen und Faktoren der sprachlichen Kommunikation ergibt. Um eine Sprachäußerung im gesprochen-geschrieben-Kontinuum zu verorten, betrachtet man zunächst deren außersprachliche Kommunikationsbedingungen. Dazu gehört die Bestimmung des Grades der Öffentlichkeit, in dem eine Äußerung geschieht: Das heißt, man stellt die Zahl der Rezipienten fest sowie das Vorhanden- oder Nichtvorhandensein eines Publikums und dessen Größe. Des Weiteren spielt der Grad der Vertrautheit der Kommunikationspartner natürlich eine wichtige Rolle. Dieser hängt ab von den bereits vorhandenen gemeinsamen Kommunikationserfahrungen, aber auch vom gemeinsamen Wissen und davon, in welchem Maß die Kommunikation eine Institutionalisierung erfahren hat. Eng damit verknüpft ist der Grad der emotionalen Beteiligung der Partner. Als Affektivität wird die

⁴⁴ Vgl. zu den formalen Unterschieden z. B. Ahasver von Brandt: *Werkzeug des Historikers. Eine Einführung in die Historischen Hilfswissenschaften*. 14. Aufl. Stuttgart/Berlin/Köln 1996. S. 90–92.

⁴⁵ Vgl. den grundlegenden Artikel dieser Autoren zum Verhältnis von gesprochener und geschriebener Sprache, der im Vorfeld des Freiburger Sonderforschungsbereichs 321 ‚Mündlichkeit und Schriftlichkeit‘ entstanden ist: Peter Koch/Wulf Oesterreicher: *Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte*. In: *Romanistisches Jahrbuch*. 36. 1985. S. 15–43. Weitere Beiträge von Koch/Oesterreicher zu diesem Thema: *Gesprochene Sprache in der Romania: Französisch, Italienisch, Spanisch*. Tübingen 1990 (*Romanistische Arbeitshefte*. Bd. 31) und Diess.: *Schriftlichkeit und Sprache*. In: Hartmut Günther/Otto Ludwig (Hg.): *Schrift und Schriftlichkeit – Writing and Its Use. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung. An Interdisciplinary Handbook of International Research*. Bd. 1,1. Berlin/New York 1994. S. 587–604.

⁴⁶ Ermert: *Briefsorten*.

emotionale Beteiligung bezeichnet, die sich auf den Kommunikationspartner richtet und im Medium Brief zum Beispiel in der Anrede sowie in den Gruß- und Schlussformeln aufscheint. Die emotionale Anteilnahme am Kommunikationsgegenstand belegen Koch/Oesterreicher mit dem Begriff der Expressivität.

Neben den Kommunikationspartnern selbst beeinflusst auch die Umwelt eine sprachliche Äußerung. Zuerst stellt sich hier die Frage, wie stark diese in eine bestimmte Situation und/oder Handlung eingebunden ist. An das Kriterium vom Grad der Situations- und Handlungseinbindung schließt sich das des Referenzbezugs an, der angibt, wie nah die im Sprechakt bezeichneten Gegenstände und Personen der Raum- und Zeitstruktur des Sprechers sind. Die Antwort auf die Frage nach der physischen Nähe der Kommunikationspartner steht im Fall des Mediums Brief fest, das von einer zeitlichen und/oder räumlichen Distanz der Kommunikationspartner geprägt ist. Die Distanz zwischen den Kommunikationspartnern wirkt sich wiederum auf den Kooperationsgrad, also die Mitwirkungsmöglichkeiten des Rezipienten bei der Produktion des Diskurses, aus. Die Diskursproduktion selbst betrifft der Grad der Dialogizität, der Spontaneität und der Themenfixierung, wobei unter Dialogizität die Möglichkeit und Häufigkeit der Übernahme der Produzentenrolle zu verstehen ist.⁴⁷

Bei der Betrachtung dieser zehn die sprachliche Kommunikation bestimmenden Instanzen und Faktoren wurde bereits angedeutet, dass sich für das grafische Medium Brief einige allgemeingültige Charakterisierungen treffen lassen, die restlichen Faktoren jedoch so unterschiedlich sind wie die beteiligten Partner, deren Umwelt und ‚Gesprächsthemen‘, wobei sich auch innerhalb der verschiedenen Briefkategorien erhebliche Unterschiede zeigen können. Das grundlegendste der allgemeingültigen Merkmale für das Medium Brief ist, wie bereits erwähnt, die physische Distanz der Kommunikationspartner. Diese lässt sozusagen das Bedürfnis nach einem überbrückenden Medium erst aufkommen. Daraus ergibt sich das zweite allgemeine Merkmal, nämlich die weitgehende Unmöglichkeit einer Kooperation des Rezipienten bei der Erstellung eines Briefes.⁴⁸ Als drittes allgemeines Merkmal ist das Fehlen einer Situationseinbindung zu nennen, die sich ebenfalls aus der räumlichen und zeitlichen Distanz der Briefpartner ergibt. Das hat außerdem zur Folge, dass sich der Referenzbezug auf die Sprecher-Origo nicht immer ohne weiteres und eindeutig herstellen lässt. Als Beispiel sei auf einen undatierten Brief verwiesen, der es dem Empfänger nicht erlaubt, den Standpunkt des Verfassers in dessen Zeitstruktur zu bestimmen, da den im Brief vorkommenden Zeitangaben der Bezugspunkt fehlt. Schließlich lässt sich aus der Bezeichnung Briefwechsel die letzte grundlegende Kommunikationsbedingung ableiten und zwar die streng geregelte Dialogizität dieses Mediums.⁴⁹ Denn eine spontane Übernahme der Produzentenrolle, was

⁴⁷ Vgl. Koch/Oesterreicher: *Gesprochene Sprache*. S. 8f.

⁴⁸ Diese ließe sich allenfalls für ein Rundschreiben postulieren, an dessen Erstellung auch einige Rezipienten mitwirken könnten, doch sicher nicht alle.

⁴⁹ Vgl. dazu die von Koch/Oesterreicher beispielhaft für einen Privatbrief aufgestellten Kommunikationsbedingungen, Koch/Oesterreicher: *Gesprochene Sprache*. S. 9. Ermert bemerkt dazu, dass eine „generelle Dialogizität“ des Mediums Brief strittig sei und gebraucht bei der Bestimmung seines Differenzierungskriteriums ‚Handlungszusammenhang‘ die Begriffe ‚monologisch‘ und ‚di-

mehr oder weniger einem Unterbrechen der Sprachäußerung gleich käme, kann nur nach deren Beendigung, das heißt in diesem Fall nach Fertigstellung und Empfang des Briefes, erfolgen.⁵⁰

Neben den außersprachlichen Kommunikationsbedingungen sind zur Verortung eines Kommunikationsaktes im Nähe-Distanz-Kontinuum auch dessen Versprachlichungsstrategien zu berücksichtigen, die von vier verschiedenen Kontexten abhängig sind: Zum einen von seinem situativen Kontext, das heißt den in der Kommunikationssituation wahrnehmbaren Personen, Gegenständen und Sachverhalten, zum anderen vom Wissenskontext, der sich in einen individuellen, die gemeinsamen Erlebnisse und das Wissen übereinander betreffenden sowie einen allgemeinen Wissenskontext unterteilen lässt, zu dem soziokulturelle und universal menschliche Wissensbestände gehören. Drittens wird die Versprachlichungsstrategie vom sprachlich-kommunikativen Kontext der Äußerung – dem so genannten Ko-Text – bestimmt sowie viertens vom parasprachlich-kommunikativen und nichtsprachlich-kommunikativen Kontext.⁵¹ Aus den vorgestellten Versprachlichungsstrategien ergeben sich für den Nahediskurs ein geringerer Planungsaufwand und eine sparsamere Versprachlichung, während der Distanzdiskurs von sprachlicher Elaboriertheit und einer intensiven Versprachlichung geprägt ist. Äußerungen in konzeptioneller Distanz weisen daher eine höhere Informationsdichte auf und tragen endgültigeren Charakter.⁵²

Bezieht man diese Feststellungen auf das Distanzmedium Brief, fällt bedingt durch die kommunikative Distanz der Briefpartner der situative Kontext als Stütze der Versprachlichungsstrategie weg. Somit kann ein grafisches Medium keine vollkommene konzeptionelle Mündlichkeit bzw. Nähe erreichen, da der Wegfall dieses Kontextes mit einer verstärkten Inanspruchnahme des Wissens- und des sprachlich-kommunikativen Kontextes kompensiert werden muss. Vor allem letzterer kann bei extremer kommunikativer Distanz den Kontextmangel ausgleichen.⁵³ Das Vorhandensein bzw. Nichtvorhandensein eines individuellen und allgemeinen Wissenskontextes lässt sich im Text der Briefe an der Darstellungsweise des Inhalts ablesen, die detailliert, ausführlich oder knapp sein kann. Je knapper die Darstellung ausfällt, desto größer ist der Wissenskontext der Briefpartner. Löst man die von Koch/Oesterreicher unter „andere kommunikative Kontexte“⁵⁴ zusammengefassten para- und nichtsprachlich-kommunikativen Kontexte von der physischen Nähe der Kommunikationspartner, finden sie in den äußeren Merkmalen des mit der Hand zu Papier gebrachten Briefes ihre Entsprechungen. Dem parasprachlich-kommunikativen Kontext der Intonation entsprechen in diesem Sinne die Gestaltung des Schriftbildes, das heißt die Ausformung der Handschrift sowie die Anlage und das

alogisch', um die Rolle eines Briefes im Gesamtzusammenhang eines Briefwechsels zu charakterisieren; vgl. Ermert: Briefsorten. S. 62 und S. 78.

⁵⁰ Zwar kann der Empfänger eines Briefes auf diesem Kommentare, Bemerkungen und Hervorhebungen anbringen, die er dann unter Umständen bei der Beantwortung miteinbezieht, doch können diese nur auf dem bereits vollendeten Kommunikationsakt angebracht werden.

⁵¹ Vgl. Koch/Oesterreicher: *Gesprochene Sprache*. S. 10f.

⁵² Vgl. Koch/Oesterreicher: *Gesprochene Sprache*. S. 11f.

⁵³ Vgl. Koch/Oesterreicher: *Gesprochene Sprache*. S. 11.

⁵⁴ Siehe Koch/Oesterreicher: *Gesprochene Sprache*. S. 11.

Einhalten bzw. Nicht-Einhalten von Rändern und Absätzen.⁵⁵ Der Gestik und Mimik des nichtsprachlich-kommunikativen Kontextes entsprechen demzufolge Hervorhebungen im Brieftext, etwa durch Fett- und Kursivgestaltung oder Unterstreichungen.

Die von Koch/Oesterreicher im Zusammenhang mit konzeptioneller Mündlichkeit bzw. Schriftlichkeit benutzten Kriterien, wie das des Wissenskontextes verwendete unter anderm bereits Karl Ermert in seiner sprachwissenschaftlichen Untersuchung zu Briefsorten.⁵⁶ Ermerts umfassender und weit gefächerter Katalog von Differenzierungskriterien, den er als Ansatz für eine Brieftypologie vorstellt, wurde dementsprechend für die Strukturierung der dieser Arbeit zugrunde liegenden Datenbank genutzt, wobei an erster Stelle Ermerts Differenzierungskriterien aus dem Bereich der Handlungsdimension stehen, der sich in Intentionen, Handlungsbereich, Partnerbezug und Handlungszusammenhang aufgliedert.⁵⁷ Grundlegend für die Bildung der Obergruppen ‚private‘ und ‚offizielle Korrespondenz‘ ist dabei Ermerts Kriterium des Handlungsbereiches von Briefschreiber und -empfänger. Sie stehen in privater Position,

„wenn das Beziehungsgefüge, in dem Briefschreiber oder Briefempfänger in bezug auf die in-frame stehende Interaktion handeln, nicht durch makro- sondern durch mikrosoziale Funktionen gekennzeichnet ist. Privat sind Briefe, die z. B. zwischen Familienangehörigen, zwischen Freunden und Bekannten und allgemein zwischen sozialen Individuen gewechselt werden, deren Verhältnis zueinander durch individuell oder mikrosozial zu begründende Verhaltenserwartungen und -normen markiert ist.“⁵⁸

Entsprechend gehören zu den offiziellen Briefen diejenigen, deren Absender und Empfänger zueinander in einem makrosozial gekennzeichneten Beziehungsgefüge stehen.⁵⁹ Ermerts weitere Unterteilung des offiziellen Handlungsbereiches in einen halb- und einen volloffiziellen,⁶⁰ wurde in der Datenbank ebenfalls nachvollzogen, da sich eine eigene Kennzeichnung der Briefe, bei denen nur der Absender oder der Empfänger im offiziellen Handlungsbereich auftraten, als wünschenswert und sinnvoll erwies. Die Unterscheidung von privater und offizieller Korrespondenz anhand des Handlungsbereichs erweist sich als eindeutig und somit aussagekräftiger als der häufige Versuch, die Unterscheidung am Inhalt vorzunehmen. Dass die inhaltliche Unterscheidung von Privat- und Geschäftsbriefen oftmals unscharf endet, zeigen z. B. die Ausführungen der Historikerinnen Maria

⁵⁵ Für den parasprachlichen Kontext phonischer Realisierungen erkennt Georg Simmel in seinem ‚Exkurs über den schriftlichen Verkehr‘ zwar „nur äußerst dürftige Analogien“ im Brief, doch weist er darauf hin; vgl. Georg Simmel: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. 5. Aufl. Berlin 1968 (Gesammelte Werke. Bd. 2). S. 287f. Ermert stellt fest, dass die außersprachlichen Mittel, die das Medium Brief mit der Gestaltung des formalen Aufbaus, der Papierwahl und der Verschriftungsart biete, für eine schriftlich-indirekte Kommunikationsart der mündlichen am nächsten komme (Ermert: Briefsorten. S. 55).

⁵⁶ Ermert: Briefsorten.

⁵⁷ Vgl. dazu das entsprechende Kapitel in Ermert: Briefsorten. S. 68–78.

⁵⁸ Ermert: Briefsorten. S. 76.

⁵⁹ Ermert: Briefsorten. S. 76.

⁶⁰ Vgl. Ermerts Schema 1 zu den Differenzierungskriterien der Handlungsdimension: Ermert: Briefsorten. S. 70.

Luisa Betri und Daniela Maldini Chiarito zur Entwicklung des Privatbriefes in Italien vom 18. bis ins 20. Jahrhundert. Die Herausgeberinnen des sich ausschließlich mit Privatbriefen beschäftigenden Tagungsbandes versuchen den thematisch privaten Briefwechsel von so genannten politischen und diplomatischen Briefwechseln zu unterscheiden, was jedoch zu keiner schärferen Differenzierung führt und die Autorinnen schließlich zur – hinsichtlich des Inhalts sicher zutreffenden – Bemerkung veranlasst, dass es schwierig sei, Öffentliches und Privates in den Briefen zu trennen.⁶¹

Außerdem zeigte sich Ermerts Kriterium der dominierenden Briefintention als gut anwendbar und hilfreich zur näheren Charakterisierung eines Briefwechsels und der Briefpartner. Ermert unterscheidet vier Intentionen, die oft alle in einem Brief auftreten, aber gewöhnlich lässt sich schnell die vorherrschende bestimmen. So beinhaltet fast jeder Brief eine Kontaktintention, das heißt die Absicht, den sozialen Kontakt zum Empfänger herzustellen, zu pflegen, zu verbessern oder zu beenden, doch muss diese nicht dominieren. Ermerts Beispiel der Glückwunschschreiben als Briefe reiner Kontaktintention kann aufgrund der in Borgias Nachlass vorhandenen Schreiben dieses Typs zugestimmt werden. Weitere mögliche Intentionen sind die Darstellungsintention und die Wertungsintention des Schreibers, dem es im ersten Fall also vor allem um eine mehr oder weniger objektive Darstellung eines Sachverhalts geht, während im zweiten Fall der Sachverhalt gewertet wird. Als vierte mögliche Intention führt Ermert die der Aufforderung an. Typische Beispiele für Briefe dieser Intention sind die so genannten Bittbriefe, da hier der Empfänger zu einem bestimmten Verhalten veranlasst werden soll.⁶² Der gelehrte Briefwechsel lässt sich in Anwendung dieser Differenzierungskriterien als ein Set von Briefen beschreiben, in dem Darstellungs- und Wertungsintention an erster Stelle stehen und an zweiter Aufforderungs- und Kontaktintention.

Von Ermerts Kriterien aus dem Bereich der Handlungsdimension wurde außerdem die Frage nach den Symmetrieverhältnissen – der „Partnerbezug“⁶³ – in die Briefdatenbank aufgenommen. Hier bestehen drei Auswahlmöglichkeiten: die eines symmetrischen Partnerbezuges, was nach Ermert bedeutet, dass die Briefpartner hinsichtlich der Eröffnung und des Abschlusses der Kommunikation, der Themenwahl und auch der Wortwahl gleichberechtigt sind. Sind sie dies nicht, ist zwischen einer Asymmetrie zugunsten des Adressaten oder zugunsten des Absenders zu entscheiden. Als mögliche Gründe für eine Asymmetrie führt Ermert den sozialen Status bzw. die soziale Rolle eines Partners an, das Alter oder das Wissen und zuletzt auch individuell bedingte Gründe wie die körperliche oder seelische Verfassung.⁶⁴ Wie wir bereits am Modell von Koch/Oesterreicher gesehen haben, kann der Wissenskontext der Briefpartner, der

⁶¹ Maria Luisa Betri/Daniela Maldini Chiarito: Introduzione. In: Maria Luisa Betri/Daniela Maldini Chiarito (Hg.): „Dolce dono graditissimo“. La lettera privata dal Settecento al Novecento. Milano 2000 (Studi e ricerche storiche). S. 7–17, hier S. 15. Themenvielfalt als Kennzeichen für den privaten Charakter eines Briefes stellt Regine Metzler anhand ihrer deutschen Briefcorpora aus dem 16. und 18. Jahrhundert und auch anhand eines Briefstellers fest, der für Schreiben an Behörden die Beschränkung auf einen Gegenstand empfiehlt (Metzler: Privatbriefe. S. 374).

⁶² Zu den Intentionen vgl. Ermert: Briefsorten. S. 68–74.

⁶³ Ermert: Briefsorten. S. 77.

⁶⁴ Ermert: Briefsorten. S. 77f.

das Verhältnis zwischen den Briefpartnern mitbestimmt, über die Auswertung der mehr oder weniger ausführlichen Darstellung des Inhalts und der Informationsdichte eines Briefes erschlossen werden. Während sich Angaben zur Vertrautheit und emotionaler Beteiligung der Briefpartner ebenfalls aus dem Text eines Briefes erschließen lassen, sind Angaben zum sozialen Rang der Briefpartner sicherer über zusätzliche biografische Informationen zu erschließen. Sofern dies möglich ist, wird in der Datenbank vermerkt, ob der Absender eines Briefes einen höheren, tieferen oder aber den gleichen Rang wie der Empfänger einnahm.

Insgesamt lässt sich auf diese Weise das Verhältnis zwischen den Briefpartnern und die Funktion eines Briefes anhand der angewandten Versprachlichungsstrategien für jeden Brief gut beschreiben und zur Charakterisierung verschiedener Typen von Briefpartnern verwenden.

2.3 Zum Theorieangebot der soziologischen Netzwerkkonzepte

Während die oben vorgestellten sprachwissenschaftlichen Analysemöglichkeiten zur Auswertung der einzelnen Briefftexte – und damit der einzelnen Datensätze – benutzt werden, dient der Begriff des Netzwerks der Strukturierung der Auswertungsergebnisse. Die vorliegende Arbeit benutzt den Netzwerkbegriff nicht im rein metaphorischen Sinn, sondern greift auf das soziologische Netzwerkkonzept als Analysemethode für die erfassten gelehrten Briefe zurück. Da jedoch der Historikerin keine von ihr beeinflussbare Materialgrundlage zur Verfügung steht, wie sie in der Soziologie mittels Umfragen hergestellt werden kann, wurden aus dem Angebot der soziologischen Netzwerkanalyse für die jeweilige Fragestellung und Quellenbefunde geeignete Denkansätze gewählt.⁶⁵

Charakteristisch für das soziologische Netzwerkkonzept ist, dass die Bildung und Dynamik gesellschaftlicher Prozesse oder gesellschaftlicher Strukturen aufgrund von sozialen Handlungen/sozialem Handeln bzw. sozialer Kommunikation analysiert werden.⁶⁶ Unter einem Netzwerk versteht man formal einen „abgegrenzten Set von Akteuren und den zwischen ihnen verlaufenden Relationen“⁶⁷. In der grafischen Veranschaulichung be-

⁶⁵ Das statistische Instrumentarium der soziologischen Netzwerkanalyse wurde nicht genutzt, da das historisch überlieferte Quellenmaterial einerseits zu lückenhaft ist, um zu statistisch relevanten Aussagen zu gelangen, andererseits damit auch eine nicht zu unterschätzende Vereinheitlichung bzw. Verkürzung der Quellenbefunde einhergegangen wäre. Die Herausgeber des Sammelbandes ‚Hallers Netz‘ bedienen sich eines „pragmatischen Netzwerkbegriff[s]“ (Stuber/Hächler/Steinke: Korrespondenznetz. S. 18) und stützen sich dabei vor allem auf erste historiografische Erkenntnisse, ohne näher auf die soziologischen Konzepte einzugehen.

⁶⁶ Johannes Weyer: Einleitung. Zum Stand der Netzwerkforschung in den Sozialwissenschaften. In: Johannes Weyer (Hg.): Soziale Netzwerke. Konzepte und Methoden der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung. München/Wien 2000. S. 1–34, hier S. 13.

⁶⁷ Dorothea Jansen: Netzwerke und soziales Kapital. In: Johannes Weyer (Hg.): Soziale Netzwerke. Konzepte und Methoden der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung. München/Wien 2000. S. 35–62, hier S. 36.

deutet dies, dass die Akteure als Knoten dargestellt werden, die zwischen ihnen bestehenden Beziehungen als ‚Kanten‘ bzw. Linien.⁶⁸

Neben der formalen Netzwerkanalyse, die durch ihre Konzentration auf die Form eines Beziehungsgeflechts eine gegenüber dem Resultat unvoreingenommene und „universell verwendbare Methode zur Beschreibung beliebiger Strukturen der Interaktion von Individuen bzw. Akteuren“⁶⁹ ist, gibt es in der Soziologie den so genannten Ansatz des ‚Integrationsnetzwerks‘, der Netzwerke als planvolle Konstrukte der strategisch handelnden Akteure versteht und diese Form der selbstorganisierenden Koordination als Indiz für die gesellschaftliche Modernisierung oder als eine neuartige Koordinationsform in modernen Gesellschaften betrachtet, da eine Netzwerkkoordination – in Anlehnung an die Institutionenökonomie – zwischen den Institutionen Markt und Organisation/Hierarchie anzusiedeln sei.⁷⁰ Diese Vorannahme ist für eine geschichtswissenschaftliche Analyse nicht hilfreich, da sie zudem tendenziell von einer vertrauensvollen, bewussten Kooperation autonomer, möglichst gleichrangiger Akteure ausgeht, wie sie sich aus Untersuchungen unternehmerischer Netzwerke des späten 20. Jahrhunderts ergab.⁷¹ Doch erweist sich aus diesem Ansatz die qualitative Auswertung der Netzwerkstrukturen als hilfreich, welche die Vernetzungsprozesse rekonstruiert und damit Funktionsweise und Leistung des Netzwerks erklärt.⁷² Auch ist der These zuzustimmen, dass Netzwerke als Brücke zwischen der Ebene der akteurzentrierten Handlungen und der Ebene der gesellschaftlichen Prozesse und Institutionen fungieren können, die gesellschaftliche Werte und Normen sowie gruppen- bzw. schichtspezifische Verhaltenserwartungen an die in ihnen vernetzten Akteure weitergeben und umgekehrt soziale Gebilde entstehen lassen.⁷³

Für die vorliegende Arbeit bedeutet dies, dass über das konkrete Netzwerk gelehrter Korrespondenz hinaus auch Werte, Normen und Verhaltenserwartungen innerhalb der Kommunikation und damit in der *Respublica litteraria*⁷⁴ am Ende des 18. Jahrhunderts sowie eventuelle Veränderungen greifbar werden. Damit verknüpfen lässt sich die Frage,

⁶⁸ Dorothea Jansen: Einführung in die Netzwerkanalyse. Grundlagen, Methoden, Forschungsbeispiele. 2. Aufl. Opladen 2003. S. 58.

⁶⁹ Weyer: Einleitung. S. 17.

⁷⁰ Vgl. dazu Weyer: Einleitung. S. 16f., der sich mit seinen Beispielen (Weyer: Einleitung. S. 6) aus der Wirtschaft an der Jahrtausendwende auf eine sehr rezente Vergangenheit bezieht. Unter ‚modernen Gesellschaften‘ versteht er demnach keinesfalls frühneuzeitliche.

⁷¹ Weyer: Einleitung. S. 11 und S. 20.

⁷² Weyer: Einleitung. S. 16. Zur Kombinierbarkeit der formalen Netzwerkanalyse mit Fallstudien und qualitativen Methoden vgl. Jansen: Netzwerke. S. 36.

⁷³ Weyer: Netzwerke. S. 239. Der Autor veranschaulicht seine These vom Netzwerk als Mesoebene ebd. in Abbildung 7, S. 241. Eine Übersicht und Bewertung der Netzwerkkonzepte bietet auch der vor kurzem erschienene Sammelband Regina Dauser/Stefan Hächler/Michael Kempe u. a.: Einleitung. In: Regina Dauser/Stefan Hächler/Michael Kempe u. a. (Hg.): Wissen im Netz. Botanik und Pflanzentransfer in europäischen Korrespondenznetzen des 18. Jahrhunderts. Berlin 2008 (Colloquia Augustana. Bd. 24). S. 9–28, hier S. 19–21.

⁷⁴ Vgl. dazu Wolfgang Reinhardt mittlerweile klassische These von der Konstituierung der Führungsgruppen durch die soziale „Verflechtung“ ihrer Mitglieder (Wolfgang Reinhardt: Freunde und Kreaturen. „Verflechtung“ als Konzept zur Erforschung historischer Führungsgruppen. Römische Oligarchie um 1600. München 1979 (Schriften der Philosophischen Fakultäten der Universität Augsburg. Historisch-sozialwissenschaftliche Reihe. Bd. 14). S. 19). Die Reinhardtschen Begriffe

ob die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse und staatlichen Institutionen, die sich im Gefolge der Französischen Revolution in ganz Europa mehr oder weniger drastisch änderten, im Netzwerk der gelehrten Korrespondenz konservativ oder innovativ reproduziert wurden und ob sich die Umbrüche auch darin bemerkbar machten. Außerdem kann die Frage gestellt werden, inwiefern die Kooperation in diesem gelehrten Netzwerk die institutionelle Umgestaltung im Wissenschaftsbereich – etwa die Entstehung neuer Disziplinen an Akademien und Universitäten – beeinflusste.

Doch im Zentrum der vorliegenden Studie stehen zunächst die quantitative Rekonstruktion des ego-zentrierten Netzwerks gelehrter Briefe an Stefano Borgia und von dieser Grundlage ausgehend die qualitativ ausgerichtete Untersuchung der Kommunikationsbedingungen und Funktionen des gelehrten Korrespondenznetzes, das so die soziale Verankerung und Möglichkeiten der Briefpartner sichtbar werden lässt.⁷⁵ Ein ego-zentriertes Netzwerk stellt die sozialen Beziehungen einer in den Mittelpunkt gerückten Person – ‚Ego‘ – zu anderen dar, die in der Netzwerkanalyse entsprechend ‚Alteri‘ genannt werden, sowie die Beziehungen der Alteri untereinander aus der Sicht des zentralen Akteurs.⁷⁶ Diese Form des persönlichen Netzwerks, das aus soziologischer Sicht einen „minimalen netzwerkanalytischen Zugang“⁷⁷ bietet, lässt sich demnach gut in historiografischen Arbeiten anwenden, da auf diese Weise ein sowohl arbeitspragmatisch als auch überlieferungstechnisch sinnvoller Ausschnitt gewählt werden kann. Im Fall der vorliegenden Arbeit, die vom Nachlass Borgias als Quellengrundlage ausgeht, bedeutet dies, dass anhand der überlieferten Briefe die Alteri des Egos Borgia ausgemacht werden können. Zu einer nach den Maßstäben der Überlieferungslage vollständigen Rekonstruktion des gelehrten Korrespondentennetzwerks gelangte die Verfasserin durch die Erfassung der an Borgia gerichteten Briefe gelehrten Inhalts. Die gelehrte Kommunikation via Brief ist damit der spezifische Relationsinhalt dieses Ego-Netzwerks, der zur Abgrenzung des Netzwerks dient. Zwar übermitteln die an Borgia gerichteten Briefe nicht dessen Bewertung der Beziehungen zu den Alteri, doch ist es im Rahmen dieser Dissertation nicht möglich, sämtliche Briefe Borgias an seine Korrespondenten zu ermitteln und auszuwerten. In einigen Fällen konnte auch die Gegenüberlieferung herangezogen werden, sodass die Bewertung der Beziehung hier von beiden Seiten vorliegt. Beziehungen zwischen den Alteri in Borgias Netzwerk lassen sich in diesem Rahmen am einfachsten durch entsprechende Erwähnungen in

„Verflechtung“ und „Verflechtungsanalyse“ für „network“ und „network analysis“ setzten sich jedoch nicht durch.

⁷⁵ Vgl. zur an Ego-Netzwerken ablesbaren strukturellen Einbettung der Akteure: Weyer: Einleitung. S. 15f. Die Rekonstruktion von Borgias gelehrtem Korrespondentennetz wird weiter unten in Kap. III. 1. ‚Das Netzwerk der gelehrten Korrespondenzen und seine Akteure in Raum und Zeit‘ beschrieben, zur Qualität der Kommunikation und ihren Funktionen vgl. v. a. Kap. IV. 2. ‚Unterschiede in den Briefbeziehungen: Korrespondenten und Informanten‘.

⁷⁶ Vgl. Jansen: Einführung. S. 65 sowie ebd. S. 80 die Definition: „Unter einem ego-zentrierten Netzwerk versteht man das um eine fokale Person, das Ego, herum verankerte soziale Netzwerk.“

⁷⁷ Jansen: Einführung. S. 79. Die praktische Bedeutung des Ausschnittcharakters von Ego-Netzwerken stellt auch Wolfgang Reinhard heraus (Reinhard: Freunde. S. 24).

deren Briefen oder durch Heranziehung zusätzlichen Quellenmaterials, wie etwa ihrer Briefnachlässe belegen.⁷⁸

Zur Rekonstruktion der Vernetzungsprozesse und damit zur Erklärung der Funktionsweise des Netzwerks und seiner Leistungen bietet der dynamisch-qualitative Ansatz des Integrationsnetzwerks gute Anknüpfungspunkte.⁷⁹ Ohne sämtliche Vorannahmen dieses Ansatzes zu übernehmen, kann festgestellt werden, dass sich gelehrte Korrespondenzen zutreffend als eine selbstorganisierte Koordination strategisch handelnder Akteure⁸⁰ charakterisieren lassen. Im vierten Abschnitt der vorliegenden Arbeit werden besonders die Beziehungen zu den Hauptkorrespondenten daraufhin untersucht. Das zweite Kapitel des vierten Abschnitts, in dem unterschiedliche Briefpartnertypen herausgearbeitet werden, lehnt sich an die Blockmodellanalyse zur Identifizierung von Teilgruppen innerhalb eines Netzwerks an. Akteure, die strukturell ähnliche Positionen einnehmen – wie z. B. die eines ‚Brückenkopfes‘ bzw. ‚Vermittlers‘⁸¹ – werden so ‚Blöcken‘ mit einem abstrakteren Rollenmuster zugeordnet.⁸²

Im Falle Borgias, der nicht nur Mitglied in zahlreichen Gelehrten Gesellschaften war, sondern als Protektor der *Accademia Volsca* seiner Heimatstadt Velletri unwidersprochen die Aufnahme neuer Mitglieder verfügen konnte, bietet es sich geradezu an, das Netzwerk seiner gelehrten Korrespondenten mit den Mitgliedschaften in Gelehrten Gesellschaften und der Zugehörigkeit zu Borgias Konversationsrunde, dem so genannten *Circolo Bоргiano*, in Verbindung zu setzen. Dies geschieht hier im fünften Abschnitt, der die verschiedenen gleichzeitigen Beziehungsdimensionen in diesem ego-zentrierten Netzwerk thematisiert. Die Multiplexität des Netzwerks spielt bereits in den vorhergehenden Kapiteln eine Rolle, da nur durch die Berücksichtigung aller fassbaren Dimensionen einer Beziehung Teilgruppen und Leistungen ausgemacht werden können.⁸³

Die soziologischen Netzwerkkonzepte erweisen sich damit als gute Grundlage zur Strukturierung geschichtswissenschaftlicher Arbeiten und versprechen einen höheren Erkenntnisgewinn als eine bloße metaphorische Verwendung des Begriffes, auch wenn auf die Errechnung von Maßzahlen verzichtet wird.

⁷⁸ Weiter unten werden in Kap. II. 3. ‚Die Gegenüberlieferung: Briefe Stefano Borgias an seine Korrespondenten‘ die Briefnachlässe einiger nichtitalienischer Korrespondenten Borgias vorgestellt.

⁷⁹ Weyer: Einleitung. S. 16f.

⁸⁰ Weyer: Einleitung. S. 17.

⁸¹ Siehe in Kap. IV. 2.1.2 ‚Brückenköpfe über die Alpen: Gelehrte Vermittler und Berichterstatter‘.

⁸² Vgl. dazu Jansen: Einführung. S. 212f. sowie Dies.: Netzwerke. S. 49f. In Wolfgang Reinhard: Terminologie „Büschel“ genannt (Reinhard: Freunde. S. 29).

⁸³ Jansen bezeichnet die Beschäftigung mit der Frage der Multiplexität als typisch für die Analyse von Ego-Netzwerken (Jansen: Einführung. S. 80).

3. Forschungsstand

3.1 Gelehrte des 18. Jahrhunderts und ihre Briefwechsel in der Forschungsliteratur

Mit den Gelehrten verklecksten nach Schillers Dramenfigur Karl Moor die typischen Vertreter des „schlappe[n] Kastratenjahrhundert[s]“ viel Tinte in ihren Briefwechseln, denn zu den Gelehrten gehörten nun einmal diejenigen, die „zu nichts nütze [waren], als die Taten der Vorzeit wiederzukäuen und die Helden des Altertums mit Kommentationen zu schinden und zu verhunzen mit Trauerspielen.“⁸⁴ Allerdings war das Interesse der historischen Forschung bislang nicht so groß, wie es der Menge der im 18. Jahrhundert verschriebenen Tinte entsprechen würde. Erst im letzten Jahrzehnt ist in den Geschichtswissenschaften eine vermehrte und intensivere Beschäftigung mit den Gelehrten dieser Zeit und ihren Briefen zu beobachten. Die lange Zeit mangelnde Berücksichtigung dieses Quellenmaterials und Themengebietes mag auch der Tatsache geschuldet sein, dass die überlieferten Korrespondenzen Gelehrter sehr umfangreich und bis heute von wenigen Ausnahmen abgesehen nur spärlich oder gar nicht erschlossen sind.⁸⁵ So fehlt der gelehrte Briefwechsel zwar auch noch im 2001 von Helmut Zedelmaier und Martin Mulsow herausgegebenen Sammelband zu den ‚Praktiken der Gelehrsamkeit in der Frühen Neuzeit‘, doch die beiden Herausgeber weisen bereits ausdrücklich auf das Fehlen dieser wichtigen gelehrten Praktik in ihrem Band hin, der nicht auf alle eingehen konnte.⁸⁶ Außerdem ist festzustellen, dass nach wie vor die Gelehrtenkorrespondenzen des 17. Jahrhunderts, aus der sozusagen klassischen Zeit der Gelehrtenrepublik, in der die Korrespondenzen ihr formendes Leitmedium waren,⁸⁷ größere Beachtung finden als die des 18. Jahrhunderts, in dem sich die Gelehrten Zeitschriften als zentrales Medium bereits etabliert hatten, sich zunehmend ausdifferenzierten und der Gelehrte zum Fachwissenschaftler⁸⁸ oder *philosophe* wurde. Der 2005 erschienene Sammelband ‚Les grands intermédiaires culturels de la République des Lettres‘ stellt dementsprechend in 14 Beiträgen 15 Vermittler der Gelehrtenrepublik und ihre Briefnetzwerke dar, von denen nur vier überwiegend der ers-

⁸⁴ Friedrich Schiller: Die Räuber. Ein Schauspiel. Stuttgart 1992. S. 19, 1. Akt, 2. Szene.

⁸⁵ Detlef Döring spricht sogar davon, dass „die überlieferten Materialien in ihrem Umfang nicht überblickbar“ sind, vgl. Ders.: Art. Gelehrtenkorrespondenz. In: Friedrich Jaeger (Hg.): Enzyklopädie der Neuzeit. Stuttgart/Weimar 2006. Bd. 4. Sp. 386–389, hier Sp. 388.

⁸⁶ Helmut Zedelmaier/Martin Mulsow: Einführung. In: Helmut Zedelmaier/Martin Mulsow (Hg.): Die Praktiken der Gelehrsamkeit in der Frühen Neuzeit. Tübingen 2001. S. 1–7, hier S. 3. Natürlich wird der gelehrte Briefwechsel im Zusammenhang mit gelehrter Kommunikation als ein Aspekt derselben in verschiedenen Beiträgen thematisiert, vgl. z. B. Sandra Pott: *Critica perennis*. Zur Gattungsspezifik gelehrter Kommunikation im Umfeld der *Bibliothèque Germanique* (1720–1741). In: Helmut Zedelmaier/Martin Mulsow (Hg.): Die Praktiken der Gelehrsamkeit in der Frühen Neuzeit. Tübingen 2001. S. 249–273.

⁸⁷ Martin Gierl: Art. Gelehrtenrepublik. In: Friedrich Jaeger (Hg.): Enzyklopädie der Neuzeit. Stuttgart/Weimar 2006. Bd. 4. Sp. 389–392, hier Sp. 391.

⁸⁸ Martin Gierl: Art. Gelehrte Medien. In: Friedrich Jaeger (Hg.): Enzyklopädie der Neuzeit. Stuttgart/Weimar 2006. Bd. 4. Sp. 377–380, hier Sp. 379f.

ten Hälfte des 18. Jahrhunderts zuzurechnen sind.⁸⁹ Die im gleichen Jahr erschienene gewichtige Darstellung zu ‚Hallers Netz‘ – eine eingehende Analyse der Gelehrtenkorrespondenz Albrecht von Hallers auf deren ausführlichen Forschungsüberblick an dieser Stelle verwiesen werden soll – macht ebenfalls auf das Fehlen neuerer Arbeiten zum Gelehrtenbriefwechsel des späteren 18. Jahrhunderts aufmerksam⁹⁰ und füllt die konstatierte Lücke gleichzeitig maßgeblich aus.

In den Literatur- und Sprachwissenschaften, die den Brief traditionell als literarische Gattung⁹¹ bzw. als Textsorte⁹² betrachten und analysieren, rückten die Briefe Gelehrter des 18. Jahrhunderts früher als in den Geschichtswissenschaften in den Mittelpunkt von Aufsätzen und Monografien. Eine kaum rezipierte Dissertation aus der romanistischen Literaturwissenschaft versuchte sich 1986 mit einem quantitativ-komparativen Analyseverfahren an der Abgrenzung des literaturwissenschaftlichen Gattungsbegriffes *Corrèspondance littéraire* von Zeitschriften und Privatbriefen und nahm dazu gelehrte Korrespondenzen französischer und deutscher Kleriker des 18. Jahrhunderts in den Blick.⁹³ Auch wenn die gattungstheoretischen Überlegungen und ihre Anwendung auf das Quellenmaterial die Historikerin nicht durchweg überzeugen, sind die bislang einmalige Ausrichtung auf geistliche Verfasser und Empfänger sowie die ausführlichen Erläuterungen zur Überlieferung⁹⁴ und die bereits auftauchenden kommunikations- und mediengeschichtlichen Anklänge hervorzuheben.

⁸⁹ Christiane Berkvens-Stevelinck/Hans Bots/Jens Häsel (Hg.): *Les grands intermédiaires culturels de la République des Lettres. Études de réseaux de correspondances du XVI^e au XVIII^e siècles*. Paris 2005 (Les dix-huitièmes siècles. Bd. 91).

⁹⁰ Stuber/Hächler/Steinke: *Korrespondenznetz*. S. 16.

⁹¹ Mit dem Brief als literarischer Gattung beschäftigen sich kritisch z. B.: Peter Bürgel: *Der Privatbrief. Entwurf eines heuristischen Modells*. In: *Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte*. 50. 1976. S. 281–297, der dem Alltagsbrief keinen literarischen Gattungscharakter im ästhetischen Sinn zuspricht (vgl. ebd. S. 292), und Rohith-Gerald Delilkhani: *Apologie der Briefkultur. Historische Geltung und hermeneutische Anforderungen der Briefe aus dem Gleimkreis*. Konstanz 1991, der am Beispiel der Briefe des Gleimkreises den Brief weder den pragmatischen noch den ästhetischen Textsorten zurechnet und ihn stattdessen als Lebensform begreift. Auch Nickisch: *Brief*, setzt sich in seiner Darstellung zu Theorie und Geschichte des deutschen Briefes mit der Gattungsfrage auseinander und rechnet zur Literatur den literarischen Privatbrief und den literarisierten Brief (vgl. hierzu ebd. S. 101–103). Ältere Studien betrachten den Privatbrief des 18. Jahrhunderts quasi selbstverständlich als literarische Gattung und stellen ihn entsprechend als Gegenreaktion auf die durchkomponierten humanistischen Gelehrtenbriefe und Bittbriefe dar, vgl. dazu Howard Anderson/Irvin Ehrenpreis: *The Familiar Letter in the Eighteenth Century: Some Generalizations*. In: Howard Anderson/Philip B. Daghljan/Irvin Ehrenpreis (Hg.): *The Familiar Letter in the Eighteenth Century*. Kansas 1968. S. 269–282, hier S. 274.

⁹² Grundlegend dazu ist Ermert: *Briefsorten*, der sich in seiner Textsortenanalyse auf den zeitgenössischen Brief stützt. Der kürzlich erschienene Sammelband zur italienischen Briefkultur des 19. Jahrhunderts – Giuseppe Antonelli/Carla Chiummo/Massimo Palermo (Hg.): *La cultura epistolare nell'Ottocento. Sondaggi sulle lettere del CEOD*. Roma 2004 – widmet sich sprachgeschichtlichen und soziolinguistischen Aspekten.

⁹³ Heinz Schütz: *Literarische Korrespondenzen von Klerikern. Ein Aspekt der intellektuellen Kommunikation im ‚Siècle des Lumières‘*. Dudweiler 1986.

⁹⁴ Die ausführliche Schilderung des Entstehungs- und Überlieferungszusammenhangs, die Imtraut Schmid im Zusammenhang mit Briefeditionen und Briefen als historischer Quelle vehement fordert (vgl. Dies.: *Überlieferungszusammenhänge und Erschließung von Briefen*. In: Lothar Bluhm/And-

Viel beachtet ist außerdem das Thema der Briefsteller und damit verbunden des Briefstils in den Literaturwissenschaften. Für das 18. Jahrhundert liegt aus der Germanistik eine Zusammenstellung entsprechender brieftheoretischer Texte vor,⁹⁵ während auf italienistischer Seite dieses Jahrhundert eher ausgespart wird,⁹⁶ was sich mit der ungleichzeitigen sprachlichen und literarischen Entwicklung in beiden Sprachräumen erklären lässt. Allerdings fanden Gelehrtenbriefe weder in zeitgenössischen Briefstellern noch in den literatur- und sprachwissenschaftlichen Arbeiten zu dieser Thematik eine besondere Berücksichtigung, da Gelehrte als Verfasser von Briefen aufgrund ihrer grammatikalisch-rhetorischen Ausbildung nicht auf Briefsteller angewiesen waren. Die Anleitungen zum Briefeschreiben waren im 18. Jahrhundert sozusagen zu einem Massenartikel geworden und orientierten sich an den Bedürfnissen unerfahrener Briefschreiber und Briefschreiberinnen.⁹⁷ Auf der Grundlage deutscher Briefsteller aus dem 18. Jahrhundert beschäftigt sich Robert Vellusig mit der privaten Briefkultur dieses Zeitraums, die er als Ausdruck einer neuartigen, personal geprägten Konversationskultur begreift und den Brief als „Medium der Geselligkeit“.⁹⁸ Die scharfe Scheidung zwischen privater und zugleich personaler, geselliger Korrespondenz und den nur der Informationsvermittlung dienenden, unpersönlichen amtlichen Schreiben, lässt sich jedoch nur idealtypisch aufrechterhalten, nicht aber am konkreten Quellenmaterial. Gleiches gilt sicherlich für die zugespitzte These Vellusigs, dass die Briefkommunikation im 18. Jahrhundert die mündliche Interaktion nicht mehr nur ergänzte, sondern ersetzte,⁹⁹ wenn auch an dieser Stelle nicht angezweifelt

reas Meier (Hg.): *Der Brief in Klassik und Romantik. Aktuelle Probleme der Briefedition*. Würzburg 1993. S. 27–37, besonders S. 35f.), ist bei dieser literaturwissenschaftlichen Arbeit bemerkenswert.

⁹⁵ Vgl. aus diesem Band v. a. den Beitrag Regina Nörtemann: *Brieftheoretische Konzepte im 18. Jahrhundert und ihre Genese*. In: Angelika Ebrecht/Regina Nörtemann/Herta Schwarz (Hg.): *Brieftheorie des 18. Jahrhunderts. Texte, Kommentare, Essays*. Stuttgart 1990. S. 211–224. Grundlegend zum deutschen Briefstil und den Briefstellern des 17. und 18. Jahrhunderts: Reinhard M. G. Nickisch: *Die Stilprinzipien in den deutschen Briefstellern des 17. und 18. Jahrhunderts. Mit einer Bibliographie zur Briefschreiblehre (1474–1800)*. Göttingen 1969 (Palaestra. Untersuchungen aus der deutschen und englischen Philologie und Literaturgeschichte. Bd. 254).

⁹⁶ Maria Luisa Doglio: *L'Arte delle lettere. Idea e pratica della scrittura epistolare tra Quattro e Seicento*. Bologna 2000 geht bis zum 17. Jahrhundert; Morabito, der sich sowohl mit Briefen in der Literatur, mit Briefstellern als auch mit Briefen vom 15. bis zum 19. Jahrhundert beschäftigt, übergeht das 18. Jahrhundert; vgl. Raffaele Morabito: *Lettere e letteratura. Studi sull'epistolografia volgare in Italia*. Torino 2001 (*L'infinita durata. Saggi e testi di letteratura italiana*. Bd. 5).

⁹⁷ Norbert Oellers stellt für die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts fest, dass die Benutzer von Briefstellern lernen wollten „wie ein gelehrter Secretarius zu schreiben gelernt hatte“, siehe Ders.: *Der Brief als Mittel privater und öffentlicher Kommunikation im 18. Jahrhundert*. In: Alexandru Dutu/Edgar Hösch/Norbert Oellers (Hg.): *Brief und Briefwechsel in Mittel- und Osteuropa im 18. und 19. Jahrhundert*. Essen 1989 (*Brief und Briefwechsel im 18. und 19. Jahrhundert als Quellen der Kulturbeziehungsforschung*. Bd. 1). S. 9–36, hier S. 14. Christian Fürchtegott Gellert, der 1751 in seinem auflagenstarken und einflussreichen Briefsteller als Erster für eine natürliche Schreibart plädierte, nannte in der Vorrede junge Leute und Frauen als Zielpublikum (Christian Fürchtegott Gellert: *Briefe, nebst einer praktischen Abhandlung von dem guten Geschmacke in Briefen*. Leipzig 1751, Vorrede o. S.).

⁹⁸ Robert Vellusig: *Schriftliche Gespräche. Briefkultur im 18. Jahrhundert*. Wien/Köln/Weimar 2000 (*Literatur und Leben*. Bd. 54). S. 22f., für das Zitat siehe S. 56.

⁹⁹ Siehe Kap. V.

wird, dass der (private) Brief dieser Zeit zum Zentrum einer „neuen kommunikativen Lebenspraxis“ wurde.¹⁰⁰

Der zu dieser Zeit noch weitgehend unerforschten „Gelehrtenepistolographie“ des 18. Jahrhunderts widmete sich 1993 Martin Disselkamp gattungs- und kulturgeschichtliche Studie ‚Die Stadt der Gelehrten‘,¹⁰¹ die ausgehend von Delil Khan nicht bloß den Brieftext als zu einem vermeintlich einheitlichen literarischen Werk gehörend analysiert, sondern auch auf die kommunikativen Bezüge der Briefe eingeht und damit verschiedene Briefgruppen innerhalb des edierten Briefkorpus von Johann Joachim Winckelmann (1717–1768) aufdeckt. Mit den römischen Briefen Winckelmanns im Hinblick auf das in ihnen gezeichnete Ideal gelehrter Geselligkeit beschäftigt sich auch Thomas Bremers Beitrag im literaturwissenschaftlichen Sammelband ‚Gelehrsamkeit in Deutschland und Italien im 18. Jahrhundert‘. Am Rande seiner Fragestellung ordnet der Autor den gelehrten Briefwechsel des 18. Jahrhunderts der Kommunikationsstruktur der europäischen Aufklärung zu.¹⁰² Die weit verbreitete literaturgeschichtliche Fokussierung bzw. Reduzierung auf die aufklärerische Seite beanstandet Herbert Jaumann in seinen begriffs- und ideengeschichtlichen Ausführungen zum Konzept der *Respublica litteraria*, deren Werthorizont er für das 17. Jahrhundert absteckt. Dabei warnt er vor einer Verabsolutierung der instrumentellen Seite der Kommunikation – wozu auch der gelehrte Briefwechsel zähle – zur Beschreibung des Konzepts ‚Gelehrtenrepublik‘. Gleichzeitig stellt auch Jaumann im Vergleich zu den Briefwechseln französischer, niederländischer und britischer Gelehrter ein Forschungsdefizit hinsichtlich der deutschen Gelehrten fest,¹⁰³ das in der Tat erst seit den letzten Jahren abnimmt – allerdings meist unter anderen Vorzeichen. Die neueren literaturwissenschaftlichen Arbeiten zeigen häufig eine medien- und kommunikationsgeschichtliche Ausrichtung und stellen nicht mehr das gattungsgeschichtliche Problem oder den literarischen Stellenwert eines Brief-‚Werkes‘ in den Mittelpunkt.¹⁰⁴ Neben diesen neueren Ansätzen gibt es weiterhin Darstellungen, die sich in traditionel-

¹⁰⁰ Vellusig: Gespräche. S. 22.

¹⁰¹ Martin Disselkamp: Die Stadt der Gelehrten. Studien zu Johann Joachim Winckelmanns Briefen aus Rom. Tübingen 1993 (Studien zur Deutschen Literatur. Bd. 124), für das Zitat vgl. S. 9.

¹⁰² Thomas Bremer: Der Gelehrte als Genie der Geselligkeit. In: Giorgio Cusatelli (Hg.): Gelehrsamkeit in Deutschland und Italien im 18. Jahrhundert. Tübingen 1999. S. 69–78, hier S. 71. Eine Rezension zum Sammelband ‚Gelehrsamkeit in Deutschland und Italien im 18. Jahrhundert‘ spricht die noch mangelnde Grundlagenforschung zur Gelehrsamkeit im 17. und 18. Jahrhundert an und plädiert für mehr historische Arbeiten zu diesem Thema, statt der überwiegenden literatur- bzw. sprachwissenschaftlichen, vgl. Brigitte Mazohl-Wallnig: Rezension von *Gelehrsamkeit in Deutschland und Italien im 18. Jahrhundert*, hg. von Giorgio Cusatelli/Maria Lieber u.a. In: Das achtzehnte Jahrhundert und Österreich. 16. 2001. S. 120–121.

¹⁰³ Vgl. Herbert Jaumann: Gibt es eine katholische *Respublica litteraria*? Zum problematischen Konzept der Gelehrtenrepublik in der Frühen Neuzeit. In: Herbert Jaumann (Hg.): Kaspar Schoppe (1576–1649). Philologe im Dienste der Gegenreformation. Beiträge zur Gelehrtenkultur des europäischen Späthumanismus. Frankfurt a. M. 1998 (Zeitsprünge. Forschungen zur Frühen Neuzeit. Bd. 2. Heft 3/4). S. 361–379, hier S. 366f., 372f., 377.

¹⁰⁴ Vgl. z. B. Ingo Stöckmann: Die Orte des Gestischen. Galanterie und Gestik. In: Margareth Egidi/Oliver Schneider/Matthias Schöning u. a. (Hg.): Gestik. Figuren des Körpers in Text und Bild. Tübingen 2000 (Literatur und Anthropologie. Bd. 8). S. 103–115 mit performativen Anklängen.

ler Form mit dem Brief als Quelle zahlreicher Informationen zu Leben und Werk von Schriftstellern befassen.¹⁰⁵

In den Geschichtswissenschaften sind die Briefe Gelehrter traditionell im Bereich der Wissenschaftsgeschichte als Quellen von zentraler Bedeutung. Dazu lässt sich ein italienisches Beispiel zum gelehrten Briefwechsel Giovanni Bianchis (1693–1775), alias Janus Plancus, anführen: Maria D. Collina präsentiert die wichtigsten gelehrten Korrespondenten des Riminesen und zeichnet außerdem in der Tradition der älteren Kulturgeschichte ein Bild des gelehrten Lebens im italienischen Settecento als präisorgimentale Zeit.¹⁰⁶ Doch ein eigenständiges, von den bio-bibliografischen Details ihrer Verfasser und Empfänger oder der von ihnen vertretenen Wissenschaftsbereiche losgelöstes Interesse entwickelte sich erst im Umfeld der strukturalistisch geprägten Sozialgeschichte der 1970er Jahre. Als Daniel Roche 1971 den Briefwechsel des Philosophen Jean-Jacques Rousseau (1712–1778) sozialhistorisch-quantifizierend analysierte, sah er dementsprechend noch die Notwendigkeit, eingangs seinen Ansatz gegen den traditionellen, werk- und ideengeschichtlichen zu erläutern und zu verteidigen. Auch bei ihm schwingt noch die Auffassung vom Brief als zusätzlicher, spontanerer Informationsquelle für und zum Werk eines Schriftstellers mit, die es nun nach neuen Kriterien, nämlich nach der Kommunikation zwischen Autor und Leserschaft und damit der ideengeschichtlichen Rezeption, zu befragen gelte.¹⁰⁷ Bezogen auf die räumliche Ausdehnung und Gliederung von Rousseaus Korrespondenzen benutzt Roche metaphorisch den Begriff eines „réseau des correspondants“, in dem er weitere räumliche Korrespondentennetze wie das englische oder das italienische ausmacht.¹⁰⁸ In seinen späteren Forschungen zu französischen Akademien und ihren Mitgliedern bringt Roche den „réseau épistolaire“ in Zusammenhang mit der Gelehrtenreise und den Mitgliedschaften in Sozietäten,¹⁰⁹ ohne jedoch ausdrücklich bzw. ausschließlich die gelehrte Korrespondenz anzusprechen.

Roches Ergebnisse griff Jerzy Wojtowicz Ende der 1980er Jahre auf und forderte eine weitere Erforschung der aufklärerischen, bürgerlichen Korrespondenzkreis, deren soziale Bedeutung er im „Aufstieg des Bürgertums und der bürgerlichen Intelligenz“¹¹⁰ und als von den Institutionen Staat und Kirche unabhängiges Kommunikationssystem sah. Mit dem Begriff ‚Korrespondenzkreis‘ deutet er die von ihm verlangte Erweiterung der Betrachtung von Briefwechseln an, die über die bidirektionale Beziehung zwischen Verfasser und Empfänger hinausgehen und sozusagen in eine multidirektionale zwischen

¹⁰⁵ Als Beispiel hierfür sei der italienistische Sammelband Gino Tellini (Hg.): *Scrivere lettere. Tipologie epistolari nell'Ottocento italiano*. Roma 2002 (Quaderni Ottocento. Bd. 1) genannt, der auch noch das ausgehende 18. Jahrhundert berührt.

¹⁰⁶ Maria D. Collina: *Il carteggio letterario di uno scienziato del Settecento (Janus Plancus)*. Firenze 1957 (Biblioteca dell'«Archivum Romanicum»).

¹⁰⁷ Roche: *Primitifs*. S. 151f. Roche setzt die Ergebnisse der quantitativen Analyse häufig in Beziehung zur werks- und personengeschichtlichen Forschung, wenn er z. B. feststellt, dass sich die Ergebnisse mit dem aus den autobiografischen Schriften Rousseaus gewonnenen Bild decken.

¹⁰⁸ Roche: *Primitifs*. S. 167.

¹⁰⁹ Vgl. z. B. Daniel Roche: *Correspondance et voyage au XVIII^e siècle: le réseau des sociabilités d'un académien provincial, Séguier de Nîmes*. In: Daniel Roche (Hg.): *Les républicains des lettres. Gens de culture et Lumières au XVIII^e siècle*. Paris 1988. S. 263–280.

¹¹⁰ Wojtowicz: *Korrespondenzkreis*. S. 282.

dem ‚Hauptkorrespondenten‘ und all seinen Korrespondenten übergehen solle. Wojtowicz’ Korrespondenzzirkel lässt sich jedoch nicht mit dem Begriff des ego-zentrierten Netzwerks gleichsetzen, sondern ist allenfalls als eine eingeschränkte Variante desselben zu betrachten.¹¹¹ Sein Analysevorschlag für Korrespondenzzirkel deckt sich weitestgehend mit dem Verfahren Roches. Zusätzlich fordert Wojtowicz neben der quantitativen auch eine qualitative Bewertung der Briefe hinsichtlich Inhalt und Frequenz.¹¹²

Der neue Umgang der Sozialgeschichte mit Briefwechseln als Quelle wurde von den Vertretern der Neuen Kulturgeschichte aufgenommen und weiterentwickelt.¹¹³ Jetzt standen nicht mehr die ‚soziale Kommunikation‘ und die quantitative Analyse nach berufsständischen Gruppen wie bei Roche und Wojtowicz im Vordergrund, sondern die Praxis des Briefeschreibens bei Gelehrten.

Peter Burke nennt die internationale, konfessionsübergreifende Korrespondenz der Gelehrten als drittes von sieben Kriterien für die Erforschung der Bedeutung der frühneuzeitlichen *Respublica litteraria* in unterschiedlichen Zeiträumen und verschiedenen Regionen. Denn die Gelehrtenkorrespondenz könne die tatsächliche Bindekraft des Ideals Gelehrtenrepublik anzeigen.¹¹⁴ Dass der Briefwechsel als konstitutives Element zum Ausweis der Mitgliedschaft in der *Respublica litteraria* gerechnet wird, zeigen die weiteren Ausführungen Burkes.¹¹⁵

Im Rahmen der Neuen Kulturgeschichte findet der gelehrte Briefwechsel in letzter Zeit verstärkt unter kommunikations- und mediengeschichtlichen Fragestellungen Beachtung. Da die meisten Untersuchungen mit der Erforschung der Gelehrtenrepublik verknüpft sind, beschränkt sich der Zeitrahmen weiterhin auf das 17. Jahrhundert und die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts. Grundlegend sind in diesem Zusammenhang die kommunikationsgeschichtlichen Ausführungen Martin Gierls zu den gelehrten Korrespondenzen als eines der maßgeblichen Instrumente und Fundamente der „gelehrten Medienrepublik“ neben Disputationen und Zeitschriften.¹¹⁶ Die Korrespondenzen Gelehrter werden hier als ein Kommunikationskanal zur Distribution und Rezeption von Wissen und damit als ein Element institutionalisierter Wissenschaft betrachtet. In der Entwicklung des ge-

¹¹¹ Wojtowicz schließt unbedingt aus dem Korrespondenzzirkel Briefpartner aus, von denen „nur wenige“ Briefe überliefert oder belegt sind, sodass die Entstehung einer „relativ homogenen Gruppe“ sozusagen die logische Folge ist; vgl. Wojtowicz: Korrespondenzzirkel. S. 272.

¹¹² Wojtowicz: Korrespondenzzirkel. S. 273.

¹¹³ Ein eigener Abschnitt mit dem Titel ‚Besuche und Briefwechsel‘ ist bereits im 1992 erstmals erschienenen Beitrag zum Gelehrten der Aufklärungsepoche enthalten. Die Gelehrtenreise wird zusammen mit der Gelehrtenkorrespondenz als konstituierendes Element der Gelehrtenrepublik genannt, vgl. Roger Chartier: Der Gelehrte. In: Michel Vovelle (Hg.): Der Mensch der Aufklärung. Essen 2004. S. 122–168, hier S. 152–154.

¹¹⁴ Peter Burke: Erasmus und die Gelehrtenrepublik. In: Peter Burke (Hg.): Kultureller Austausch. Frankfurt a. M. 2000 (Erbschaft unserer Zeit. Vorträge über den Wissensstand der Epoche. Bd. 8). S. 74–101, hier S. 86f.

¹¹⁵ Der weitgehende Ausschluss von Frauen aus der Gelehrtenrepublik wird von Burke z. B. auch am Misslingen von Briefkontakten zu Humanisten festgemacht, vgl. Burke: Erasmus. S. 93.

¹¹⁶ Martin Gierl: Korrespondenzen, Disputationen, Zeitschriften. Wissensorganisation und die Entwicklung der gelehrten Medienrepublik zwischen 1670 und 1730. In: Richard van Dülmen/Sina Rauschenbach (Hg.): Macht des Wissens. Die Entstehung der modernen Wissensgesellschaft. Köln/Weimar/Wien 2004. S. 417–438.

lehrten Briefwechsels stellt Gierl in Auseinandersetzung mit der Entstehung gelehrter Periodika überzeugend eine Wandlung um 1700 von der gelehrten Korrespondenz als der offiziellen gelehrten Nachrichtenübermittlung zu einem Element des Austauschs und der Verbreitung von Wissen neben anderen fest. Die Symbiose mit Journalen und Gelehrten Sozietäten fußte in der Folgezeit auf der nun alltäglicher und persönlicher gewordenen Korrespondenz, worauf noch die Beibehaltung der Briefform in wissenschaftlichen Zeitschriften bis ins 19. Jahrhundert hinweist.¹¹⁷ Gierl bricht in diesem Beitrag eine Lanze für Netzwerkforschung, da die Korrespondenz als „Netzwerkgeschehen“ erst in diesem Analyse Rahmen „ihre historische Substanz im vollen Sinn“ erhalte, was nach Meinung des Autors das Abbild des sozialen Gefüges und der institutionellen Verhältnisse meint, nicht aber wenn ihre Erforschung an Personen ausgerichtet bleibe.¹¹⁸

Ganz auf die gelehrten Korrespondenzen als Medien frühneuzeitlicher Wissenschaftskultur und unter Ausschluss literarischer Briefformen geht schließlich Michael Kempe, Mitglied des Arbeitskreises über Europäische Korrespondenznetzwerke 1450–1850, in seinem programmatischen Aufsatz ein, der Plädoyer und Programm zugleich für eine medienwissenschaftliche Untersuchung von Briefwechseln ist.¹¹⁹ Die bereits im Titel benutzte Umschreibung „Medium postalischer Kommunikation“ ist eine Engführung, die zwar auf den Großteil der im 18. Jahrhundert in Europa abgeschickten Briefe zutrifft, jedoch den nicht gerade verschwindend kleinen Anteil der über Kuriere und private Boten zugestellten Schreiben und die damit möglichen zusätzlichen Funktionen unnötigerweise übergeht. Die Netzwerktheorie erscheint hier bereits als etablierter Ansatz neuer Forschungsprojekte zu gelehrten Briefwechseln.¹²⁰

Ein Beispiel hierfür ist das bereits erwähnte, groß angelegte Gemeinschaftsprojekt des Instituts für Medizingeschichte der Universität Bern und der Burgerbibliothek Bern ‚Albrecht von Haller‘ (1708–1777), aus dem 2005 eine erste umfassende Darstellung von Hallers Korrespondenznetz in Buchform hervorging. ‚Hallers Netz‘ beinhaltet zum einen eine umfangreiche Gesamtanalyse dieses Gelehrtenbriefwechsels, dem andere Gelehrtenbriefwechsel der Frühen Neuzeit gegenübergestellt werden. Das Korrespondentennetz des Schweizer Arztes und Naturforschers wird in einem ersten Teil chronologisch, topo-

¹¹⁷ Gierl: Korrespondenzen. S. 419, 429–431. Vgl. dazu Ders.: Art. Gelehrte Medien. In: EN. S. 379f. An dieser Stelle soll auch auf eine gegenteilige – wenig fundierte – Darstellung verwiesen werden, die als Motivation für den gelehrten Briefwechsel die zusätzliche Nachrichtenbeschaffung in Ergänzung zu den dürftigen Nachrichten der Zeitschriften angibt und die so entstandenen Briefe auch prompt in die Nähe literarischer Werke rückt, vgl. Betri/Maldini Chiarito: Introduzione. S. 8. Freilich stellt weder der gelehrte Briefwechsel noch der frühneuzeitliche den Schwerpunkt dieses Sammelbandes dar, der sich jedoch nicht durch innovative Ansätze oder eine überzeugende Eingrenzung privater Schreiben auszeichnet.

¹¹⁸ Gierl: Korrespondenzen. S. 426.

¹¹⁹ Michael Kempe: Gelehrte Korrespondenzen. Frühneuzeitliche Wissenschaftskultur im Medium postalischer Kommunikation. In: Fabio Crivellari/Kay Kirchmann/Marcus Sandl u. a. (Hg.): Die Medien der Geschichte. Historizität und Medialität in interdisziplinärer Perspektive. Konstanz 2004 (Historische Kulturwissenschaft. Bd. 4). S. 407–429.

¹²⁰ Dazu gehört auch Kempes Untersuchung der Korrespondenz Johann Jakob Scheuchzers (1672–1733), vgl. Michael Kempe: Postalische Kommunikationen. Medizin in der Korrespondenz von Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733). In: Gesnerus. 61. 2004. S. 177–197.

grafisch und thematisch ausgewertet. Außerdem werden seine Verbindungen zu gelehrten Institutionen sowie seine Funktionen aufgezeigt.¹²¹ Zum anderen enthält der Band neun Fallstudien zu spezifischeren Aspekten der europaweiten Korrespondenz Hallers, wie etwa ein Beitrag zu seinen Korrespondentinnen oder zwei Beiträge, die sich mit den in den Briefen verwendeten Sprachen befassen.¹²²

Neben diesem singulären Großprojekt zum Korrespondentennetz eines Gelehrten des 18. Jahrhunderts erschien auch eine umfängliche Darstellung zum Korrespondenznetzwerk des holländischen Polyhistor Theodorus Janssonius van Almeloveen (1657–1712), die neben der allgemeinen Darstellung seines brieflichen gelehrten Netzwerkes besonders auf das Begriffspaar Patronage und Dienst eingeht und so eine Karriere in der Gelehrtenrepublik nachzeichnet. Das Forschungsdesiderat Gelehrtenkorrespondenzen wird damit in jüngster Zeit allmählich erfüllt.¹²³ Die vorliegende Arbeit will ihren Teil dazu beitragen und den Blick auf die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts, mithin die ‚nachklassische‘ Periode der Gelehrtenrepublik, und den Süden Europas lenken.

3.2 Forschungsstand zu den Briefwechseln Stefano Borgias

Von der italienischen Halbinsel aus korrespondierte der gelehrte Monsignore und spätere Kardinal Stefano Borgia, der vor allem durch seine Publikationen zur Geschichte des Kirchenstaates und dessen lehnsrechtlichen Grundlagen Bekanntheit erlangt hatte, mit italienischen und europäischen Gelehrten unterschiedlichen Formats. Seine Korrespondenz erstreckte sich über den europäischen Kontinent hinaus bis nach Ostasien und ins südliche Afrika, während Borgia selbst Zeit seines Lebens die päpstlichen Territorien nur wenige Male verlassen hatte. Neben der außereuropäischen Dimension ist für Borgias Korrespondenz die Häufung der Kontakte in Mitteleuropa und Skandinavien besonders auffällig.¹²⁴ Die allgemeine Feststellung Detlef Dörings zur frühneuzeitlichen Gelehrtenkorrespondenz, von der ein Großteil wohl verloren gegangen sei, die überlieferten Materialien in ihrem Umfang trotzdem nicht überblickbar und deswegen noch kaum publiziert bzw. erschlossen seien,¹²⁵ gilt in abgeschwächter Form auch für die Korrespondenz Borgias. Bislang gibt es keine Edition von Borgias gesamter oder auch nur seiner privaten Korrespondenz, sondern lediglich eine Teiledition seiner Briefe an Familienangehörige sowie einzelne mehr oder weniger vollständig publizierte amtliche und private Schreiben

¹²¹ Stuber/Hächler/Steinke: Korrespondenznetz.

¹²² Martin Stuber/Stefan Hächler/Luc Lienhard (Hg.): Hallers Netz. Ein europäischer Gelehrtenbriefwechsel zur Zeit der Aufklärung. Basel 2005 (Studia Halleriana. Bd. IX).

¹²³ Ein Zeichen dafür ist der unlängst erschienene Sammelband Regina Dauser/Stefan Hächler/Michael Kempe u. a. (Hg.): Wissen im Netz. Botanik und Pflanzentransfer in europäischen Korrespondenznetzen des 18. Jahrhunderts. Berlin 2008 (Colloquia Augustana. Bd. 24), der sich ganz überwiegend dem 18. Jahrhundert widmet und auch die Anwendungsmöglichkeiten der Netzwerkkonzepte erörtert.

¹²⁴ Vgl. Karte 1 (S. 134): Gesamtüberblick über alle Absendeorte gelehrter Briefe an Stefano Borgia.

¹²⁵ Döring: Art. Gelehrtenkorrespondenz. In: EN. S. 388.

an oder von Borgia.¹²⁶ Die Briefwechsel Borgias sind auch deswegen schlecht zu überblicken, weil eine durchgängige Erschließung des überlieferten Materials ebenfalls fehlt. Diese könnte nur im Rahmen eines größeren Projektes verwirklicht werden. Was die Überlieferungslage betrifft, ist festzustellen, dass sie für die an Borgia gerichteten Briefe im Großen und Ganzen zwar günstiger ist als für die von ihm verschickten – jedoch sind auch erstere keineswegs vollständig, sondern sozusagen nur in einer Auswahl erhalten geblieben.¹²⁷ Gerade im Fall Borgias, der als Sekretär der Propaganda-Kongregation mit den Missionaren sowohl amtlich als auch vor dem Hintergrund seiner gelehrten Interessen Kontakt hielt und entsprechende Briefe wechselte, wäre eine eingehende Erschließung auch der gesamten amtlichen Korrespondenz wünschenswert.¹²⁸

Noch zu Lebzeiten Borgias wurden in England drei seiner Briefe an den englischen Politiker John Cox Hippisley (1748–1825) gedruckt.¹²⁹ Sie betrafen alle die letztendlich erfolgreichen Bemühungen Borgias um eine Pension für den Kardinal Henry Stuart of York (1725–1807), da der letzte männliche Nachkomme der Stuarts durch die revolutionären Umwälzungen in Frankreich und Rom praktisch all seine reichen Einkünfte verloren hatte.¹³⁰ Weitere Editionen im Rahmen der üblichen Veröffentlichungen von Briefen großer und/oder gelehrter Männer erfolgten erst nach dem Tod Borgias.¹³¹ Eine Sammlung seines Briefwechsels mit Gelehrten, die 1830 von Giuseppe Baraldi als *Desiderat* ausgemacht wurde,¹³² kam jedoch nicht zustande. Wenige Jahre vorher hatte der Archäologe und Etruskologe Giovanni Battista Vermiglioli (1769–1848) mit vier Briefen

¹²⁶ Einen Überblick zu Editionen und Repertorien der von Borgia verfassten Briefe gibt Viola Corrado: *Epistolari italiani del Settecento*. Repertorio bibliografico. Verona 2004 (Centro di ricerca sugli epistolari del Settecento. Bd. 1). S. 100 in einem eigenen Eintrag mit der Nummer 358. Gemäß der Zielsetzung dieses bibliografischen Repertoriums wird jedoch die amtliche Korrespondenz nicht berücksichtigt. Hinweise zu Briefen an Borgia bzw. deren Editionen finden sich nur in neun Personeneinträgen.

¹²⁷ Siehe Kap. II. 1. ‚Borgias Umgang mit den Papieren‘.

¹²⁸ Luis Manuel Cuña Ramos gibt den aktuellsten Überblick zu Stefano Borgia im Quellenbestand des APF und damit auch zu den amtlichen Schreiben, vgl. Ders.: *Fondi Borgiani di Propaganda Fide*. In: Rigel Langella (Hg.): *Stefano Borgia – uomo dalle idee nuove*. Velletri 2006 (Centro Internazionale di Studi Borgiani. Quaderni. Bd. 3). S. 96–103, hier S. 98.

¹²⁹ *Letters from the Cardinal Borgia, and the Cardinal of York*. MDCCXCIX–MDCCC. [Addressed to, and edited by, Sir John Cox Hippisley. With facsimiles.]. Hg. von John Cox Hippisley. Woodbridge, Conn. 1997 (The Eighteenth Century, Reel 8963, Nos. 1–6). S. 3–8, es folgt eine Übersetzung ins Englische mit Anmerkungen.

¹³⁰ Dass Borgia von der Veröffentlichungsabsicht wusste und Hippisley außerdem Abschriften anderer im selben Buch veröffentlichter Briefe besorgte, lässt sich dem Schreiben Hippisleys vom 25.3.1800 (APF Eredità Stefano Borgia 3) entnehmen.

¹³¹ *Lettere inedite d'Illustri Italiani pubblicate nelle fauste nozze Maldura-Rusconi*. Bearb. von Fortunato Federici Padova 1838. S. 13–15, gibt zwei Briefe Borgias an den Paduaner Bibliothekar Daniele Francesconi (1761–1835) wieder. Während ein Brief Borgias an Francesco Girolamo Bocchi (1748–1810), Gründer des archäologischen Museums in Adria, im Zusammenhang mit lokalhistorischen Forschungen veröffentlicht wird in: *Cinque lettere sopra argomenti di antichità adriane scritte da illustri persone a Francesco-Girolamo nob. Bocchi ed illustrate dal dottor Francesco-Antonio nob. Bocchi*. In: *Auspicate nozze Foramiti-Salvagnini*. Rovigo 1859. S. 13–19.

¹³² Giuseppe Baraldi: *Notizia biografica sul cardinale Stefano Borgia di Velletri*. Modena 1830. S. 88, Anm. 89.

Borgias aus den Jahren 1800 und 1801 den Anfang gemacht und sie im Rahmen seiner Schriftensammlung veröffentlicht.¹³³ Aus den Briefwechseln Vermigliolis wurden mehrere Jahre später zwei weitere – offensichtlich nur um Anrede und Schlussformel gekürzte – Briefe von Borgia publiziert.¹³⁴

Im 20. Jahrhundert bemühten sich Lokalgeschichtsschreiber um die Borgia'schen Bestände der *Biblioteca Comunale* von Velletri und machten sich an die Herausgabe des Familienbriefwechsels. Giacomo De Iuliis beschränkte sich 1906 auf Briefe Stefano Borgias an den Bruder Giovanni Paolo,¹³⁵ während Rigel Langella am Ende des Jahrhunderts alle autografen Briefe Borgias, die in der BCV aufbewahrt werden, in drei Bänden (1998–2001) edierte. Für ihre Ausgabe, die erstmals mit einem Vollständigkeitsanspruch für einen Aspekt von Stefano Borgias Korrespondenz auftritt, ist die Beigabe von schwarz-weißen Reproduktionen aller Briefe charakteristisch.¹³⁶

Zu einigen Hauptkorrespondenten Borgias liegen umfangreiche Editionen vor, die jedoch keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. So stellte Øjvind Andreasen in der dreibändigen Edition zu Friedrich Münters (1761–1830) gelehrtem Briefwechsel ausdrücklich nur eine Auswahl der fremdsprachigen Briefe von und an den dänischen Theologen und Orientalisten vor. Diese Auswahl schließt einen Bruchteil, nämlich 36 der zwischen Münter und Borgia gewechselten Briefe, deren Zahl sich insgesamt auf 177 überlieferte Schreiben beläuft, mit ein.¹³⁷ Umfassendere Pläne hatte Andreasen für die Publikation der ‚Briefe und Dokumente‘ Georg Zoëgas (1755–1809), die darauf angelegt war, die Briefe an und von Zoëga sowie biografisch interessante Dokumente in chronologischer Reihenfolge zu präsentieren. Allerdings konnte nur der erste Band, der bis ins Jahr 1785 reicht, fertig gestellt werden. Darin sind fünf Briefe Zoëgas an Borgia aus dem Jahr 1784 enthalten sowie sechs weitere Briefe an Borgia von verschiedenen Absendern, die Zoëga betreffen.¹³⁸ Auch diese Edition Andreasens gibt nicht alle Briefe vollständig wieder.¹³⁹ Dagegen präsentiert Alfredo Zazo, der seit 1947 in der beneventanischen

¹³³ Opuscoli di Giov. Battista Vermiglioli ora insieme raccolti con quattro decadi di lettere inedite di alcuni celebri letterati italiani defonti nel secolo XIX. 4 Bde. Perugia 1825. Bd. 2. S. 179–181 sowie Opuscoli di Giov. Battista Vermiglioli ora insieme raccolti con quattro decadi di lettere inedite di alcuni celebri letterati italiani defonti nel secolo XIX. 4 Bde. Perugia 1826. Bd. 3. S. 139–141.

¹³⁴ Giovanni Battista Vermiglioli: Cento lettere inedite di LVII. uomini illustri italiani e stranieri defonti nella prima metà del secolo XIX. tratte da più ampi carteggi e scritte al cavaliere Gio. Battista Vermiglioli. Perugia 1842 (Lettere inedite di uomini illustri). S. 20–22.

¹³⁵ Lettere inedite del cardinale Borgia al fratello Paolo Borgia. Hg. von Giacomo De Iuliis. Velletri 1906.

¹³⁶ Stefano Borgia. Epistolario privato. Hg. von Rigel Langella. 3 Bde. Velletri 1998 (Quaderni della biblioteca comunale. Bd. 6). Bd. 1: 1758–1783. S. 6. Die erklärenden Anmerkungen zu Sprache und Inhalt der Briefe entsprechen nicht einem kritischen Apparat und sind auch nicht durchgehend angebracht, doch sie enthalten bezüglich der Familie Borgia nützliche Zusatzinformationen.

¹³⁷ Zu den Briefen vgl. Aus dem Briefwechsel Friedrich Münters. Europäische Beziehungen eines dänischen Gelehrten. 1780–1830. Hg. von Øjvind Andreasen. 3 Bde. Kopenhagen/Leipzig 1944 (Friedrich Münter. Eine Gedenkschrift 5). Bd. 1: A–K. S. 115–147; zur Zielsetzung der Edition vgl. die Vorbemerkung zu diesem Band, ebd. ohne Seitenangaben.

¹³⁸ Georg Zoëga. Briefe und Dokumente. Hg. von Øjvind Andreasen. 1 Bd. Munksgaard 1967. Bd. 1: 1755–1785. S. 324–345, 353–356, 364–366 sowie 404–405.

¹³⁹ Karen Ascani, die Andreasens Briefedition fortsetzt, wird dagegen die Briefe vollständig wiedergeben.

historischen Zeitschrift ‚Samnium‘ immer wieder kleinere Artikel zu Stefano Borgia veröffentlichte, in einem Dokumentenhang zu seinem Beitrag über Borgias Korrespondenz mit dem neapolitanischen Hofhistoriografen Francesco Daniele (1740–1812) sieben Briefe Borgias an Daniele ungekürzt.¹⁴⁰ Am zukunftsweisendsten ist die Online-Edition der an den Florentiner Etruskologen Anton Francesco Gori gerichteten Schreiben.¹⁴¹ Dieses Projekt der *Università degli studi di Firenze* und der *Biblioteca Marucelliana* ist noch nicht abgeschlossen, doch unter der Federführung von Cristina De Benedictis und Maria Grazia Marzi konnten bereits mehr als die Hälfte der Briefbände ins Repertorium aufgenommen und ein Teil der Schreiben transkribiert werden.¹⁴² Die Briefe des jungen Stefano Borgia an Gori wurden bereits erfasst und zum Großteil transkribiert, sodass hiermit eine der vollständigsten und dank ihrer elektronischen Realisierung benutzerfreundlichsten Ausgaben eines Briefwechsels von Borgia vorliegt.¹⁴³

Neben diesen Editionen sei noch auf einige Briefnachlassrepertorien verwiesen, die Briefe Borgias aufführen. ‚The Garampi Correspondence‘ von Dries Vanysacker listet in chronologischer Reihenfolge die private Korrespondenz des Riminesen Giuseppe Garampi (1725–1792) auf und erfasst neben den an den päpstlichen Archivpräfekten und Diplomaten gerichteten Schreiben auch Briefe Garampis – sofern diese in den für das Verzeichnis berücksichtigten europäischen Bibliotheken und Archiven aufbewahrt werden – sowie Briefkopien und -entwürfe Garampis, die in dessen Nachlass enthalten sind.¹⁴⁴ Das umfangreiche Repertorium bietet für den Briefwechsel zwischen Borgia und Garampi einen weitestgehend zuverlässigen Überblick.¹⁴⁵ Auch für einen weniger bedeutenden Korrespondenten Borgias, Paolo Maria Paciaudi (1717–1785), wurde ein Briefrepertorium erstellt. Das von Leonardo Farinelli herausgegebene Verzeichnis beschränkt sich im Gegensatz zu Vanysacker auf den Briefnachlass Paciaudis in der *Biblioteca Palatina* von Parma, wo nur zwei Briefe Borgias aus dem Jahr 1772 nachweisbar sind.¹⁴⁶

¹⁴⁰ Vgl. die Briefe aus den Jahren 1795, 1796 und 1797 im Anhang von Alfredo Zazo: *Alcune lettere inedite del card. Stefano Borgia (1795–7)*. In: *Samnium*. 45. 1972. S. 181–188, hier S. 186–188.

¹⁴¹ Das Online-Projekt wird vom Sammelband Cristina De Benedictis/Maria Grazia Marzi (Hg.): *L’epistolario di Anton Francesco Gori. Saggi critici, antologia delle lettere e indice dei mittenti*. Firenze 2004 vorgestellt, der außerdem einen vollständigen Index aller Briefe enthält.

¹⁴² De Benedictis/Marzi: (Hgg.): *Epistolario*. S. IX. Zur Online-Präsentation: <http://stud.unifi.it:8000/goricat/static/homeUsers.html>.

¹⁴³ Nicht wiedergegeben werden in den Transkriptionen die Anrede und der letzte Teil der Schlussformel.

¹⁴⁴ Dries Vanysacker: *The Garampi Correspondence. A Chronological List of the Private Correspondence of Cardinal Giuseppe Garampi (1741–1792)*. Leuven 1997 (*Instrumenta Theologica*. Bd. 19). Vom gleichen Autor liegt eine Biografie Garampis vor: *Cardinal Giuseppe Garampi (1725–1792): An Enlightened Ultramontane*. Bruxelles/Roma 1995 (*Institut Historique Belge de Rome*).

¹⁴⁵ Drei Briefe Garampis an Borgia sowie einer Borgias an Garampi sind nicht verzeichnet, außerdem kann die Verfasserin der vorliegenden Arbeit nicht allen Lesarten der Datumsangaben zustimmen.

¹⁴⁶ Leonardo Farinelli: *Paolo Maria Paciaudi e i suoi corrispondenti*. Parma 1985. S. 52. Im Überblick zu den an den Gräzisten Giovanni Luigi Mingarelli (1722–1793) gerichteten Briefen, die sich im Archiv der Regularkanoniker von *San Pietro in Vincoli* (Rom) befinden, taucht Stefano Borgia als Absender gar nicht auf, obwohl sich in Borgias Nachlass 13 Schreiben Mingarellis der Jahre 1770 bis 1791 erhalten haben; vgl. Emilio Veggetti: *Giovanni Luigi Mingarelli e le prime edizioni in caratteri egiziani e greci a Bologna*. In: *Studi e memorie per la storia dell’Università di Bologna*. 8. 1924. S. 187–209, hier S. 203–205.

Damit bestätigt sich im Wesentlichen das Bild eines sich auf dieses Jahr beschränkenden Briefwechsels, das sich auch in den Beständen der BAV zeigt.

Außerhalb von Editionen finden sich einige an Stefano Borgia gerichtete Briefe praktisch vollständig zitiert in Arbeiten, die sich mit Borgias Forschungen zum Territorium des Kirchenstaates beschäftigen bzw. das von Borgia gesammelte Material dazu verwenden. So publiziert Christoph Weber beispielsweise einen Brief an Borgia ungekürzt¹⁴⁷ und damit vollständiger als alle Editionen sowie einige andere Schreiben Borgias in Auszügen. Ebenfalls sehr ausführlich, aber ohne spezifische Quellenangabe, zitiert Sandro Corradini in seinem wenig innovativen Aufsatz zu Borgias Korrespondenten aus den Marken aus dem in der BAV aufbewahrten Briefnachlass.¹⁴⁸ Zwei von drei Briefen aus Band 884 der *Borgiani latini*, die zwar noch in Morselettos Inventar verzeichnet sind,¹⁴⁹ im Jahr 2006 jedoch nicht mehr auffindbar waren, finden sich immerhin noch ausführlich bei Corradini wiedergegeben.¹⁵⁰ Die Aufsätze Zazos und Corradinis sind bis heute die einzigen, die sich explizit mit bestimmten Korrespondenten bzw. Korrespondentengruppen Stefano Borgias beschäftigen.

¹⁴⁷ Der Brief von Antonio Accorimboni an Stefano Borgia (Cerreto di Spoleto 11.9.1769, BAV Borg. lat. 882, fol. 218^{r-v}) findet sich bei Christoph Weber: *Die Territorien des Kirchenstaates im 18. Jahrhundert: vorwiegend nach den Papieren des Kardinals Stefano Borgia dargestellt*. Frankfurt a. M. 1991 auf S. 201.

¹⁴⁸ Corradini gibt z. B. einen Brief des Erzbischofs von Urbino, Domenico Monti, an Stefano Borgia fast vollständig wieder, s. Sandro Corradini: *Corrispondenti marchigiani del Cardinale Stefano Borgia*. In: *Cultura e società nel Settecento*. Bd. 1: *La vita religiosa nelle Marche* (Atti del X convegno del Centro di studi avellaniti – Fonte Avellana 28–30 agosto 1986). Urbino 1987. S. 179–206, hier S. 192f., ohne die Quelle anzugeben (BAV Borg. lat. 882, fol. 24). Außerdem verzichtet Corradini darauf zu erwähnen, dass er unter der Überschrift „Brevi note introduttive“ (vgl. Ders.: *Corrispondenti*. S. 179) zum Lebenslauf Stefano Borgias praktisch den Eintrag im DBI wiedergibt.

¹⁴⁹ Maria Morseletto: *Inventarium Codicum Manu Scriptorum Borgianorum*. Borg. Lat. 801–900. 1971. Bd. 6.

¹⁵⁰ Corradini: *Corrispondenti*. S. 197f. Es handelt sich um zwei Briefe von Giuseppe Vinci, dem Gouverneur von Fano, an Stefano Borgia vom 1.5.1769 und 12.5.1769 (BAV Borg. lat. 884, fol. 269–270). Auch Weber konnte offensichtlich noch auf den Brief Vincis vom 12.5.1769 zugreifen, vgl. Weber: *Territorien*. S. 293.

II. Zu den Quellenbeständen und deren Nachlass: Überlieferungslage und biografische Grundlagen

1. Borgias Umgang mit den Papieren

Non trovo ancora la copia diligentissima delle Iscrizioni del mio Museo, e quasi comincio a temerne la perdita nella grandissima confusione in cui sono state le mie carte pressochè infinite, e la perdita, o per incendio, giacchè quando mi trovava nel profosso delle convertite ordinai che se ne bruciasse una parte, o per smarrimento nei trasporti da Roma a Padova, da Padova a Venezia, e poi di nuovo a Roma. Vicende amare.¹

Mit diesen Worten beschrieb Kardinal Borgia dem Etruskologen Giovanni Battista Vermiglioli den Zustand seiner Papiere, zu denen ebenfalls die von Borgia erhaltenen Briefe gehörten, auch wenn die Korrespondenz in diesem Zusammenhang nicht ausdrücklich erwähnt wird. Aus dieser wenige Jahre vor Borgias Tod und nach seiner Rückkehr aus dem Exil² geäußerten Bemerkung geht hervor, dass bereits zu Borgias Lebzeiten aufgrund der kurzen revolutionären Umwälzungen in Rom unter seinen Notizen, Listen, Abschriften, Exzerpten und Briefen, die sich heute großteils in Vatikanstadt in der BAV und im APF befinden, ‚Bestandsverluste‘ aufgetreten waren. Zum einen waren diese Verluste durch gezielte und von ihrem Besitzer selbst angeordnete Vernichtungsaktionen vor dem Hintergrund der römischen Revolutionsjahre 1798/99 entstanden, zum anderen waren sie den hastigen sowie häufigen Transporten und Umzügen in dieser Zeit des Exils geschuldet. Denn einen Teil seiner Unterlagen nahm Borgia mit ins Exil nach Padua und anschließend zum Konklave nach Venedig. Leider erfahren wir nicht, welche Materialien auf Borgias Anordnung hin verbrannt worden waren. Es ist jedoch anzunehmen, dass davon politisch brisante Papiere betroffen waren, wie z. B. Vorarbeiten oder Materialien zu seiner 1797 anonym veröffentlichten antirevolutionären Schrift ‚Disinganno nelle parole ai popoli della Europa tutta‘, zu der sich in der Tat keine weiteren Aufzeichnungen im Nachlass Borgias erhalten haben.³ Ein wahrscheinlich nicht unbeträchtlicher Teil von

¹ *Ich finde noch nicht die sehr sorgfältige Kopie der Inschriften meines Museums, und beinahe fange ich an, deren Verlust in der übergroßen Verwirrung zu fürchten, in der meine fast unzählbaren Papiere waren, und zwar den Verlust entweder durch Brand, da ich angeordnet habe, einen Teil davon zu verbrennen, als ich mich im Militärgefängnis der Konvertitinnen [Kloster bei der Kirche S. Maria Maddalena, M.S.] befand, oder durch Verwirrung auf den Transporten von Rom nach Padua, von Padua nach Venedig und dann wieder nach Rom. Eine bittere Geschichte.* Stefano Borgia an Giovanni Battista Vermiglioli, Rom 19.11.1800, Vermiglioli Opuscoli 3. S. 139.

² Siehe dazu Kap. II. 4.4 ‚Als Cittadino Cardinale im Exil‘.

³ Vgl. zu dieser Streitschrift Kap. II. 4.2.5 ‚Die Kreierung zum Kardinal‘.

Borgias Papieren war in Rom geblieben, da sich der Kardinal aus dem Exil oft beklagte, etwas nicht bei der Hand zu haben.⁴ Seine Verwandten und Freunde hatte er in dieser Zeit vor allem gedrängt, die von ihm verfassten Manuskripte nachzuschicken.⁵ Nachweislich trafen aus Rom mindestens zwei Kisten mit Drucken und Manuskripten in Padua ein.⁶

Ohne die revolutionären Ereignisse in Rom, die erstmals die weltliche Herrschaft des Papstes und damit auch seine Behörden und Gerichte aufgehoben hatten, wäre es zu Lebzeiten Borgias kaum mehr zu größeren Bestandsverlusten bei seinen Papieren gekommen. Denn seit der Kardinalserhebung 1789 hatte sich Stefano Borgia mit seiner Bibliothek, seinen Papieren und einem Teil seiner Sammlungsstücke dauerhaft in einer Wohnung im *Palazzo Altemps* in Rom eingerichtet. Dort bemühte sich der ehemalige Indien-Missionar, der Karmeliterpater Paolino di S. Bartolomeo (1748–1806), um Ordnung in der Bibliothek,⁷ während die Münzsammlung maßgeblich von dem dänischen Archäologen und Numismatiker Georg Zoëga (1755–1809), der sich dauerhaft in Rom niedergelassen hatte, betreut wurde. Um seine finanziellen, gelehrten, amtlichen und privaten Papiere und Aufzeichnungen kümmerte sich Stefano Borgia trotz der Unterstützung durch seinen Sekretär Innocenzo Politi⁸ und seine *Maestri di Casa*, Paolo Urbinati und Luigi Francescangeli,⁹ zum Teil weiterhin selbst. Das trifft vor allem auf die private und damit auch die gelehrte Korrespondenz zu sowie auf die Aufzeichnungen Borgias zu gelehrten Projekten, die er meist selbst ordnete. Dem Sekretär Politi übergab er Abschreibearbeiten und Teile des amtlichen Briefwechsels sowie deren Registrierung.¹⁰ Von

⁴ Unter anderm vermisste Borgia in Padua die Anschriften seiner dänischen Korrespondenten und bat deswegen Georg Zoëga, ihm das Adressverzeichnis zu schicken (Padua 20.7.1798, UBB S 711, fol. 315^v).

⁵ *Quanto alla cassa delle scritture, [...] non vorrei perdere delle scritture, frutto di tante mie fatiche di tavolino [...]*. Stefano Borgia an Giovanni Paolo Borgia, Rovigo 29.5.1798, Stefano Borgia. Epistolario privato. Hg. von Rigel Langella. 3 Bde. Velletri 2001 (Quaderni della biblioteca comunale. Bd. 6). Bd. 3: 1797–1804. S. 117.

⁶ Kardinal Borgia bestätigte am 13.7.1798 seinem Bruder Giovanni Paolo den Erhalt von zwei Kisten (Epistolario privato 3. S. 131), nach deren Zusammenstellung und Versand er sich in den vorhergehenden Briefen mehrmals erkundigt hatte (Epistolario privato 3. S. 121, 129).

⁷ Paulinus a Sancto Bartholomaeo: Vitae Synopsis Stephani Borgiae S. R. E. Cardinalis Amplissimi S. Congr. de Propaganda Fide Praefecti Curante P. Paulino a S. Bartholomaeo Carmelita Discalceato. Romae 1805. Pars I. S. 30.

⁸ Der Abate Innocenzo Politi wird bereits 1773 als Sekretär Borgias erwähnt (APF Eredità Stefano Borgia 6) und blieb es bis zum Tod des Kardinals (Entrata ed Uscita della Ch. Me. Cardinale Stefano Borgia dall'Anno 1805, APF Eredità Borgia [2072], S. 50).

⁹ Als *Maestro di Casa* für die Jahre 1789 bis 1792 lässt sich Paolo Urbinati anhand der erhaltenen Abrechnungen nachweisen (APF Eredità Stefano Borgia 1, 5 und 6). Er behielt diese Funktion auch während Borgias Zeit im Exil, wie aus verschiedenen Briefen Borgias an Familienangehörige und Bedienstete hervorgeht (vgl. z. B. Stefano Borgia an Giovanni Paolo Borgia, Venedig 9.11.1799, Epistolario privato 3. S. 228). Im Jahr 1804 ist Luigi Francescangeli in dieser Funktion belegt (APF Eredità Stefano Borgia 3). Urbinati erscheint im Zusammenhang mit der Nachlassverwaltung nach dem Tod Borgias im Jahr 1805 als *Esatt[or]e della Sagra Cong[regazio]ne de Prop[agand]a Fide* (Entrata ed Uscita della Ch. Me. Cardinale Stefano Borgia dall'Anno 1805, APF Eredità Borgia [2072], S. 50).

¹⁰ So erklärte Stefano Borgia seinem Bruder Giovanni Paolo in einem Brief vom 20.7.1798 aus Padua: *Egli [Innocenzo Politi, M.S.] vanta, ma il suo servizio era di un meccanismo, cioè di copiare le mie lettere ed il registro di quelle degli ospedali [...]*. (Epistolario privato 3. S. 134).